

# *Wir Berlinerinnen*

---

*Mitteilungsblatt des Landesfrauenrats Berlin und  
seiner Mitgliederverbände*

| Inhalt                                                                                                              | Seite |
|---------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|-------|
| Frauenverbände und Frauenvereinigungen<br>in der Bundesrepublik Deutschland                                         | 2     |
| Frauen ins politische Ehrenamt<br>- Modellprojekt des Bundesministeriums<br>für Familie, Senioren, Frauen u. Jugend | 4     |
| Veränderungsmanagement in Dienst-<br>leistungsunternehmen<br>- Der Mensch bleibt die wichtigste Ressource           | 8     |
| Informationen aus den<br>Mitgliedsverbänden                                                                         | 10    |
| Zum 200. Geburtstag der Dichterin<br>Annette von Droste-Hülshoff                                                    | 16    |
| Büchertips:                                                                                                         | 18    |
| Impressum:                                                                                                          | 20    |



LANDESFRAUENRAT BERLIN E.V.

FRAUENVERBÄNDE UND FRAUENVEREINIGUNGEN IN DER  
BUNDESREPUBLIK DEUTSCHLAND

In der deutschsprachigen Literatur gibt es bislang keine systematische Forschung über die Struktur und die Arbeit von Frauenverbänden. Für die ältere Frauenbewegung erscheinen die Aktivitäten innerhalb der Verbände und Vereine als Verlängerung des Engagements einzelner Frauen, während über die Motive und Betätigung der breiten Mitgliederschaft wenig bekannt ist, auch die Arbeitsweise der Organisation ist nur wenig untersucht. Dennoch ist die Frauenverbandsgeschichte nicht zu trennen von der Geschichte der deutschen Frauenbewegung.

Der Beginn der alten Frauenbewegung wird um 1850 angesetzt. Die zweite Phase wird mit der allmählichen Lockerung und schließlich Aufhebung des Verbots politischer Betätigung von Frauen eingeleitet. Viele Verbände haben sich im Nationalsozialismus aufgelöst. Die vierte Phase beginnt nach 1945.

Nach der Wieder- bzw. Neugründung einzelner Frauenverbände nach 1945 z.B. Berliner Frauenbund, Deutscher Staatsbürgerinnen-Verband, Deutscher Landfrauenverband, Deutscher Juristinnenbund, erfolgt 1949 die Gründung des Deutschen Frauenrings, der sich als Nachfolger des Bundes Deutscher Frauenvereine von 1894 versteht, ein erster frauenverbandlicher Zusammenschluß in den westlichen Besatzungszonen.

1951 kommt es zu einer Vereinigung von 14 Frauenverbänden auf Bundesebene unter dem Namen "Informationsdienst für Frauenfragen e.V." 1969 gibt sich dieser Zusammenschluß den Namen "Deutscher Frauenrat - Bundesvereinigung deutscher Frauenverbände und Frauengruppen gemischter Verbände e.V." Der DF fungiert als Schirmorganisation seiner Mitgliedsverbände, deren gemeinsame Interessen er in der Öffentlichkeit, gegenüber Gesetzgebung, Regierung, politischen Parteien und gesellschaftlich wichtigen Gruppen sowie Institutionen vertritt und in deren Namen er sich eigenständig für alle relevanten frauenpolitischen Belange als "Spitzenverband" engagiert.

Frauen der neuen autonomen Frauenbewegung haben oft die starren und hierarchischen Organisationsformen der traditionellen Verbände kritisiert, die ein schnelles politisches Handeln unmöglichen machen, sowie deren Stellvertreterinnenpolitik, d.h. den Anspruch, von einer Verbandsspitze her stellvertretend für Frauen an der Basis zu sprechen. Es gab auch Differenzen über Themen und inhaltliche Positionen, die es erschwerten, für gemeinsame Ziele miteinander zu streiten. Über den Beginn der neuen Frauenbewegung haben wir in der Ausgabe 60/96 berichtet.

Bei den Mitgliedsverbänden der alten oder traditionellen Frauenbewegung handelte es sich überwiegend um Akademikerinnen und Frauen aus kirchlichen Verbänden. Später sind gewerkschaftliche Verbände, Frauen aus den Parteien, in denen sie Ausschüsse gebildet hatten, und Berufsverbände hinzugekommen, die mit der traditionellen Frauenbewegung nichts zu tun hatten.

Diese Frauen streben die berufliche Chancengleichheit und gesellschaftliche Gleichstellung von Frauen an und zielen vorrangig darauf ab, "die Probleme der Frauen, insbesondere der erwerbstätigen Frauen, die sich aus der Arbeitswelt, aber auch aus ihrer familiären und gesellschaftlichen Situation ergeben, zu analysieren und zu lösen." Da die Verbände ehrenamtlich arbeiten, sind sie auf Spenden angewiesen. Eine Sorge haben sie alle, daß es ihnen gelingen möge, die Interessen jüngerer Frauen anzusprechen, und so erarbeiten sie Konzepte dafür, wie sie jüngere Frauen für ihre Arbeit interessieren könnten, öffnen ihre Aktivitäten auch für Nichtmitglieder.

Ein Problem ist die Raumfrage. Verbände wie Gewerkschaften, Parteien, Sportverbände verfügen zumeist über eine Geschäftsstelle oder Tagungsräume, aber die meisten Verbände haben dies nicht. Das gilt auch für einige Landesfrauenräte. Zur Zeit wird in den Verbänden sehr heftig über das Ehrenamt diskutiert, besonders die jüngeren Frauen sind immer weniger bereit, alles unentgeltlich zu machen nach dem Motto, was nichts wert ist, kostet nichts. Bei dem politischen Ehrenamt, das weit stärker eine Domäne von Männern ist, gilt die Erstattung von Auslagen als selbstverständlich. Verbreitet sind auch finanzielle Anerkennungshonorare für die aufgebrauchte Zeit, etwa in der Form von Sitzungsgeldern. Reisekosten oder andere aus der ehrenamtlichen Arbeit entstehende Kosten sollten steuerlich absetzbar sein, wenn keine Aufwandsentschädigung gezahlt werden kann.

Wie in jedem anderen Bereich politischen und verbandlichen Handelns stellt sich auch für die Frauenverbände die Frage nach dem "Erfolg" ihres Tuns. Die Einschätzung "auf dem richtigen Weg zu sein", etwas erreicht oder bewirkt zu haben, schafft Handlungslegitimation, dient der Mobilisierung von weiterem Engagement. Es ist ja auch immer die Frage, woran sich Erfolg messen läßt. Nach einer Umfrage hat sich ergeben, daß die Hälfte der Verbände nicht zufrieden sind. Das verbandliche Handeln wird von einer Vielfalt von Faktoren beeinflußt: personelle und sächliche Ressourcen, die Mobilisierung der Mitglieder, innerhalb und außerverbandliche Kooperationen, Durchsetzungsstrategien und nicht zuletzt externe Faktoren sind mitverantwortlich für mehr oder weniger erfolgreiche Aktivitäten. Leichter haben es die großen Verbände, wenn sie berufliche Weiterbildungsmaßnahmen anbieten oder Beratungen und Seminare durchführen. Es fehlt auch an Kontakten und Gesprächen mit Ministerien und Spitzenpolitikern, mit Spitzenverbänden der Industrie und Wirtschaft und die Mitwirkung an parlamentarischen Anhörungen. Hier werden Frauenverbände nicht eingeladen. Was den Frauen immer noch fehlt, sind Seilschaften und deswegen müssen sie Netzwerke schaffen bzw. sich an bereits bestehende Netzwerke anschließen. Die Kooperation zwischen westlichen und östlichen Frauenverbänden läßt auch noch zu wünschen übrig; lediglich 20 von 72 Verbänden kooperieren überverbandlich. Das Interesse der Frauenverbände aus den alten Bundesländern gegenüber den Initiativen in den neuen Bundesländern war am Anfang sehr groß. Nach der anfänglichen Aufgeschlossenheit und der Zeit des Kennenlernens ist der Übergang in die konkrete Zusammenarbeit sehr schwer, dennoch ein zentrales Ziel.

Gisela Gassen

Hrs. der Studie: Bundesministerium für Familie, Sen., Frauen, Bonn

# EHRENAMT

## Rundbrief aktuell

### Modellträger erreichen 340 Frauen in zielgruppenspezifischen Fortbildungen

#### Wissenschaftliche Begleitung zeigt Zwischenergebnisse der Bundesmodellprojekte auf

Befragungen des Instituts für Entwicklungsplanung und Strukturforschung GmbH, Hannover (IES), haben ergeben, daß von den 260 Teilnehmerinnen der Fortbildungen zum politischen Ehrenamt zwei Drittel aus den neuen Ländern stammen. Viele Teilnehmerinnen sind bereits politisch aktiv, die Netzwerkbildung liegt ihnen besonders am Herzen. Im Teilprojekt zum sozialen Ehrenamt wurden bisher 80 Haupt- und Ehrenamtliche tätigkeitsfeldbezogen geschult. Verbindender Akzent sind Strategien zur Gewinnung und Begleitung zusätzlicher Ehrenamtlicher.

#### Keine Angst vor Macht und Einfluß

Der Wunsch, Gesellschaft mitzugestalten, und ein unverkrampftes Verhältnis zu Macht und Einfluß kennzeichnen die Motive zur Teilnahme am Modellprojekt "Frauen ins politische Ehrenamt". Das zeigen die Ergebnisse der Befragungen der Kursteilnehmerinnen durch das IES. Am Modellprojekt, dessen Träger die Jakob-Kaiser-Stiftung in Königswinter ist, nehmen ca. 260 Frauen teil, von denen inzwischen rund 200 im Rahmen der wissenschaftlichen Begleitung Auskunft über ihre persönliche Situation, ihre Erfahrungen mit ehrenamtlichem Engagement, ihre Motivation zur Teilnahme und ihre Erwartungen an das Modellprojekt gegeben haben.

Vom Modellprojekt fühlten sich Frauen aller Altersgruppen angesprochen: Die jüngste Teilnehmerin ist 25 Jahre alt, die älteste 75 Jahre.

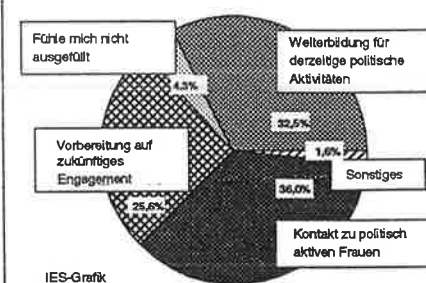
Für die Frauen kennzeichnend ist vor allem ihr hohes Qualifikationsniveau: Mehr als 40 Prozent haben ein Universitäts- oder Fachhochschulstudium abgeschlossen, und eine große Zahl der Teilnehmerinnen hat ein Fachschulstudium in der ehemaligen DDR absolviert. Zum Vergleich: In der Bundesrepublik haben ca. 4,5 % der weiblichen Bevölkerung einen Fachhochschul- oder Hochschulabschluß.

Über das Modellprojekt können Frauen einen Zugang zum politischen Ehrenamt oder Amt erhalten, aber auch ihr Rüstzeug für ihre jetzige Tätigkeit verbessern bzw. sich auf einen Aufstieg in der Hierarchie der politischen (Ehren-)Ämter vorbereiten: Fast drei Viertel der Teilnehmerinnen sind bereits ehrenamtlich politisch engagiert, vor allem als Vorsitzende oder Geschäftsführerinnen in Verbänden und Vereinen, aber auch als Kommunalpolitikerinnen.

Die Mehrheit der aktiven Teilnehmerinnen macht sich für die Interessen von Frauen stark. Für sie ist die Bildung eines Netzwerkes von besonderem Interesse. Bei erfolgreicher Durchführung des Projektes kann also

nicht nur erwartet werden, daß die Kursteilnehmerinnen bessere Möglichkeiten und Voraussetzungen für erfolgreiche politische Partizipation haben, sondern daß durch sie auch die Interessen und Belange von Frauen in der Öffentlichkeit stärker vertreten werden.

Motive für die Teilnahme am Modellprojekt



Befragt nach ihren Motiven für ehrenamtliches Engagement geben die Teilnehmerinnen in erster Linie an, daß „Mitwirkung und Mitgestaltung Grundprinzipien der Demokratie sind“ (mehr als 70 Prozent). Sie engagieren sich außerdem, weil öffentliches Engagement eine Möglichkeit ist, in Politik und Gesellschaft Einfluß zu nehmen und mitzureden, weil sie die Situation von Frauen in der Gesellschaft verbessern wollen und weil es zuwenig Frauen in der Politik gibt. Ihrer Ansicht nach können politisches und soziales Engagement nicht voneinander getrennt werden. Politische Arbeit sollte immer auch soziale Zielsetzungen im Auge haben. Auf der anderen Seite sind viele der Befragten der Ansicht, daß soziales Engagement politisierend wirkt.

#### Gegen Egoismus und Vorurteilsdenken

Das soziale Engagement der Ehrenamtlichen des Sozialdienstes katholischer Frauen (SkF) - Träger des Modellprojekts zum sozialen Ehrenamt - in den drei ausgewählten Aufgabenbereichen "Betreuung nach BtG", „Wohnungslosenhilfe“ und „Flüchtlings- und Asylbewerberhilfe“ ist beträchtlich. Das betrifft sowohl den Zeiteinsatz als auch die Erfüllung unterschiedlicher Aufgaben sowie deren Weiterbildungsbereitschaft und -teilnahme.

Im Rahmen des Modellprojekts bietet der SkF zentrale Fortbildungen für Haupt- und Ehrenamtliche in den drei Tätigkeitsschwerpunkten an. Im Jahr 1996 haben insgesamt ca. 80 Personen an den Kursen teilgenommen. Die Fortbildungen zum Bereich Betreuung werden am besten angenommen. Dies ist in der langjährigen Tradition des Trägers

Fortsetzung von S. 1

begründet - zum SkF zählen 130 Betreuungsvereine mit 1.400 bestellten Ehrenamtlichen - ebenso wie in der Notwendigkeit der Weiterqualifizierung von Haupt- und Ehrenamtlichen zu dem seit dem 1.1.1992 geltenden Betreuungsgesetz (BtG).

Neu hinzugekommene Ehrenamtliche im BtG-Bereich erhalten Schulungen vor Ort und werden aktiv durch Hauptamtliche begleitet. Die im Rahmen der zentralen Fortbildung erreichten Ehrenamtlichen zeichneten sich durch ein großes Altersspektrum aus, wobei die über 60jährigen überwiegen. Sie hatten häufiger als in anderen Kursen die Haupt- bzw. Volksschule besucht. Die Aufnahme der Tätigkeit im Betreuungsbereich lag bei mehr als der Hälfte im Geltungszeitraum des neuen Gesetzes.

Die umfassende berufliche Weiterbildung für Hauptamtliche im BtG-Bereich hat einen besonderen Akzent auf Werbung/Gewinnung und Begleitung Ehrenamtlicher. Zu diesem Thema ist eine gemeinsame Schulung aller Hauptamtlichen aus den drei Tätigkeitsschwerpunkten erfolgt, um Erfahrungen auszutauschen und gemeinsam neue Strategien zu entwickeln.

Ein relativ neues Feld für Ehrenamtliche ist die Wohnungslosenhilfe für Frauen. Ein Drittel aller Obdachlosen sind inzwischen Frauen. Der SkF in Münster unterhält ein offenes niederschwelliges Angebot für wohnungslose Frauen, das für sie einen Schon- und Schutzraum im Alltag bietet. Es werden Mahlzeiten - Frühstück und Mittagessen - angeboten und eine Mutter-Kind-Gruppe eingerichtet. Die bisher erreichten Ehrenamtlichen waren relativ leicht zu gewinnen, da das Betätigungsfeld transparent ist und eine frauenpolitische Komponente hat. Viele waren durch Medienhinweise aufmerksam geworden. Die Fortbildung für diese Gruppe von Ehrenamtlichen wurde besonders von jüngeren, politisch sehr motivierten Frauen angenommen.

Die Arbeit in der Flüchtlings- und Asylbewerberhilfe in Recklinghausen richtet sich vor allem an Familien in Sammelunterkünften. Kinder und Frauen werden durch praktische Angebote wie Basteln oder Schularbeitenhilfe angesprochen. In der Fortbildung zu diesem Schwerpunkt war der Anteil von Ehrenamtlichen aus dem Ortsverein besonders hoch. Es waren vor allem Ältere mit relativ hohem Bildungsniveau - viele aus Sozial- und Erziehungsberufen -, die in den Befragungen einen Zusammenhang zwischen politischem und sozialen Engagement hervorhoben.

Um das Engagement der Ehrenamtlichen näher kennzeichnen zu können, setzte die wissenschaftliche Begleitung neben Interviews ein eigens entwickeltes Instru-

ment ein. Es handelt sich um einen Nachweisbogen, der alle ehrenamtlichen Aktivitäten für einen Zeitraum von vier Wochen aufnimmt. Er enthält auch einige persönliche Daten und gibt Auskunft über Wünsche der Befragten im Hinblick auf ihr Ehrenamt.

Der Nachweisbogen wurde von 22 Ehrenamtlichen aus den beteiligten Ortsvereinen ausgefüllt. Die Auswertung hat ergeben, daß durchschnittlich im Monat 22 Stunden für die ehrenamtliche Tätigkeit aufgebracht wurden. Der Zeiteinsatz ist im Vergleich im Betreuungswesen besonders hoch. Die Hälfte der Befragten hatte mindestens ein weiteres Ehrenamt inne, wobei dieses auch politische Aufgaben betraf.

Die Ehrenamtlichen bringen in ihre Tätigkeit vielfältige Erfahrungen aus Berufs-

## Rundbrief aktuell

ausbildung, Erwerbsarbeit sowie aus Familientätigkeit und weiteren Ehrenämtern ein. Diese schlagen sich in erster Linie in Schlüsselqualifikationen wie Geduld, Ausdauer, positive Lebenseinstellungen und Einfühlungsvermögen aber auch in fachlichen Qualifikationen nieder.

Die Befragten aus dem sozialen Ehrenamt machen politische Ansprüche für die Zukunft geltend. Sie setzen auf eine höhere gesellschaftliche Wertschätzung der ehrenamtlichen sozialen Arbeit (auch unter gleichstellungspolitischen Aspekten), auf eine Verstärkung der Gruppe von Helferinnen und Helfern und ein größeres Verständnis für die hilfebedürftiger Gruppen in der Bevölkerung.

Marita Bartmann,  
Anne Glade, IES

### Das Ehrenamt ist ein unverzichtbares Element unserer Gesellschaft

Dies ist die Kernaussage in der Beantwortung der Großen Anfrage „Die Bedeutung ehrenamtlicher Tätigkeit für unsere Gesellschaft“ durch die Bundesregierung (vgl. Bundestagsdrucksache 13/5674 vom 1.10.1996).

Angesichts neuer und vielfältiger Herausforderungen ist unsere Gesellschaft mehr denn je auf freiwillige und ehrenamtliche Mitwirkung angewiesen. In der Gesellschaft muß daher die Bereitschaft aller Bürgerinnen und Bürger zur Übernahme ehrenamtlicher Tätigkeiten stärker anerkannt, gewürdigt und unterstützt werden, um so die Selbstverantwortung wieder stärker in das Gemeinwohl einzubinden.

Anläßlich der Großen Anfrage wurden rund 200 Verbände und Organisationen befragt. Danach ist die Gesamtzahl ehrenamtlich Tätiger in den vergangenen Jahrzehnten erheblich gestiegen. Anfang der 60er Jahre waren schätzungsweise 5% der Bevölkerung Westdeutschlands ehrenamtlich tätig, heute scheint sich diese Zahl in der gesamten Bundesrepublik verfünffacht zu haben. Hierbei muß aber berücksichtigt werden, daß seither neue Bereiche ehrenamtlicher Tätigkeit neben die klassischen staatsbürgerlichen Ehrenämter oder denen in Verbänden und politischen Parteien getreten sind.

Das Spektrum umfaßt heute neue Organisationsformen, z.B. Selbsthilfegruppen, Bürger- und Selbsthilfeinitiativen. Ehrenamtliche Tätigkeit bedeutet für viele, sich aktiv für gemeinschaftliche Anliegen, das Gemeinwohl oder auch

den Umweltschutz einzusetzen. Sie ist eine Bereicherung für den Einzelnen und für die Gesellschaft.

In der Beantwortung der Großen Anfrage hat die Bundesregierung ehrenamtliche Tätigkeit definiert als „jede freiwillig erbrachte, nicht auf Entgelt ausgerichtete außerberufliche Tätigkeit, die am Gemeinwohl orientiert ist, auch wenn sie für einen Einzelnen erbracht wird. Kostenerstattungen oder Aufwandsentschädigungen stehen der Ehrenamtlichkeit grundsätzlich nicht entgegen.“

Eine direkte finanzielle Förderung ehrenamtlicher Tätigkeit wird nach Auffassung der Bundesregierung - und auch vieler Verbände und Organisationen - der Natur des Ehrenamtes jedoch nicht gerecht. Es darf nicht die Erwartung geweckt werden, als wäre die bezahlte ehrenamtliche Tätigkeit möglich. Ehrenamtliche Arbeit muß nach Auffassung der Bundesregierung mehr Anerkennung finden, aber sie muß ehrenamtlich bleiben, wenn Solidarität und Menschlichkeit die Gesellschaft auch weiterhin mit prägen sollen.

Es müssen neue Wege gefunden werden, ehrenamtliche Tätigkeit stärker anzuerkennen. So setzt sich die Bundesregierung dafür ein, Qualifikationen, die im Zusammenhang mit ehrenamtlicher Tätigkeit erworben wurden, auch in beruflichen Zusammenhängen - z.B. bei der Aus- und Weiterbildung - zu berücksichtigen.

Angela Icken, Bundesfrauenministerium

## Rundbrief aktuell

### Anerkennung ehrenamtlicher Arbeit in Beruf und Gesellschaft

#### Projektbeteiligte trafen sich zum zweiten Mal zum Erfahrungsaustausch

Am 24.10.1996 haben die Projektbeteiligten ihre Erfahrungen zum Thema "Anerkennung" bei einem gemeinsamen Treffen in Hannover diskutiert. Teilnehmerinnen der Fortbildungen zum politischen Ehrenamt stellten sich die Frage, ob es nicht besser sei, gleich ein politisches Amt statt eines Ehrenamtes anzusteuern. Für viele Ehrenamtliche im sozialen Ehrenamt stand die Freude, anderen helfen zu können, im Vordergrund. Daneben wurden vor allem von Jüngeren Motive wie persönlicher Gewinn z.B. durch verbesserte berufliche Chancen mit Hilfe des Ehrenamtes geäußert. Nach bisherigen Projekterkenntnissen sind diese Äußerungen jedoch sehr von dem jeweiligen Tätigkeitsfeld abhängig.

Nach Darlegung der Vielfalt möglicher Anerkennungskomponenten entzündete sich die Diskussion vor allem um das Für und Wider der Dokumentation geleisteter ehrenamtlicher Arbeit. Auf der einen Seite wurde die Überzeugung vertreten, daß die Leistungen Ehrenamtlicher längst erfaßt sind, ohne deshalb stärkere Beachtung zu finden. Andere plädierten für die Dokumentation und deren offensive Vertretung nach außen. Diese Dokumentation müsse sich sowohl auf den Zeiteinsatz als auch auf inhaltliche Aspekte stützen. Auf der individuellen Ebene könnte sie berufliches Fortkommen voranbringen, im Umfeld bzw. im Verband könnte sie zur Festigung der

finanziellen Rahmenbedingungen beitragen und verbandspolitische Forderungen untermauern. Gleichzeitig könnte der gesellschaftliche Stellenwert des Ehrenamtes dadurch deutlicher werden.

Insofern stellt die Dokumentation ehrenamtlicher Leistungen ein Baustein für die „großen“ Ziele wie steuerliche und rentenrechtliche Anrechnung des Ehrenamtes dar und ist gleichzeitig auf der individuellen Ebene Garant für ein bewußteres Registrieren der eigenen Leistungen.

Anne Glade, IES

### „Bonnopoly“

#### Planspiel zum Weg der Gesetzgebung

Am 23. bis 27. November 1996 nahmen ca. 70 Frauen des Modellprojektes „Frauen ins politische Ehrenamt“ am zweiten Blockseminar zum Thema „Das Parlament - Forum der Demokratie“ teil. Im Mittelpunkt dieser Veranstaltung stand das Planspiel „Bonnopoly“, in dem die Teilnehmerinnen den Gang der bundesdeutschen Gesetzgebung persönlich nachvollziehen konnten. Inhaltlich umrahmt wurde „Bonnopoly“ von Referaten und Diskussionsrunden mit Expertinnen aus Politik, Wissenschaft und Interessensverbänden. Den Abschluß des Blockseminars bildete ein Besuch des Deutschen Bundestages mit Teilnahme an einer Plenardebatte.

„Bonnopoly“, das von zwei jungen Historikerinnen aus Münster entwickelt wurde, konfrontierte die Teilnehmerinnen spielerisch mit den Abläufen innerhalb des bundesdeutschen Regierungssystems. Die Umwandlung der sozialversicherungsfreien 590-DM-Jobs in sozialversicherungspflichtige Beschäftigungsverhältnisse wurde als Aufhänger für das Planspiel gewählt, um den Frauen ein Thema zu bieten, mit dem sie sich gut identifizieren können.

das Planspiel wurde den Teilnehmerinnen durch die Verteilung von rollenspezifischen Arbeitsmaterialien erleichtert, die neben der Aufgabenstellung auch Tips und Tricks zum „richtigen“ Verhalten enthielten. Die Einarbeitung in das Sachthema erfolgte anhand ausgewählter Materialien und Zeitungsartikel.

Der Ablauf des Spiels wurde durch das Gesetzgebungsverfahren bestimmt. Die Fraktionen des Bundestages konstituierten sich, Ausschüsse wurden gebildet und Kandidatinnen für verschiedene Ämter gewählt. Ein Gesetzentwurf wurde eingebracht, in Ausschußsitzungen beraten und abgestimmt. Dabei ver-



Foto: C.Kropp

Nachdem in einer kurzen Einführung die Institutionen sowie die Organisation des Bundestages und des Bundesrates durch die Spielleiterinnen vorgestellt worden waren, schlüpfte die gesamte Gruppe nach dem Motto „learning by doing“ in die Rolle von Bundestagsabgeordneten, Bundesratsmitgliedern, Lobbyistinnen und Pressevertreterinnen. Der Einstieg in

suchten Vertreterinnen verschiedener Lobbygruppen in informellen Gesprächen ihre Interessen mit einzubringen. Die Pressegruppe informierte über den jeweiligen Stand der Dinge durch eine Wandzeitung. Mit der Videokamera aufgezeichnete Interviews und Kommentare wurden der gesamten Gruppe abends in der „Tagesshow“ vorgeführt.

### Zum Mitmachen...

Frauen und Expo e.V. gegründet.

Frauen aus allen gesellschaftlich relevanten Bereichen haben am 22.1.97 in Hannover einen bundesweit agierenden Verein gegründet, um die Entwicklung und Realisierung frauenspezifischer Projekte und Programme auf der EXPO 2000 zu erreichen.

Kontaktadresse:

Frauen und Expo e.V.

c/o SINA

Soziale Integration Neue Arbeit

Osterstraße 34, 30159 Hannover

Tel.: 0511/320009

„Bonnopoly“ kam bei den Teilnehmerinnen des Modellprojekts sehr gut an. Die Methode des Planspiels bot die Möglichkeit, alle Anwesenden aktiv in das Geschehen mit einzubeziehen und dadurch ein relativ „trockenes“ Thema wie das Gesetzgebungsverfahren durchschaubar und nachvollziehbar zu machen. Einige Teilnehmerinnen hatten dabei allerdings

Probleme mit der Intensität, mit der sie ihre Rolle ausfüllten. Während einige Frauen sich nur schwer mit der ihnen zugewiesenen Rolle identifizieren konnten, weil sie nicht ihrer persönlichen Überzeugung entsprach, hatten andere Teilnehmerinnen wiederum Probleme, Spiel und Realität zu trennen. Positiv fiel auf, daß durch die Kurzportraits der Fraktionen und der Bundesländer sowie durch die Plenardebatte eine Vielzahl Frauen gefordert war, vor einer größeren Gruppe zu reden und ihre Meinung zu vertreten. Auch wenn in einigen Beiträgen das Spielerische zu sehr zum Tragen kam, so bot doch dieser geschützte Raum vielen Frauen die Möglichkeit, erste Gehversuche im Bereich der „öffentlichen Rede und Auseinandersetzung“ erfolgreich zu bestehen.

Cornelia Kropp, IES

## Rundbrief aktuell

## Termine

„Schön, daß es so viele Menschen gibt, die sich in der Betreuungsarbeit engagieren!“

12. - 13. März 1997

**Rechtliche und soziale Aspekte in der Arbeit mit Ausländerinnen und Ausländern**

Fortbildung für ehrenamtliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in der Flüchtlings- und Asylbewerberhilfe in der Katholischen Akademie 'Die Wolfsburg', Mülheim/Ruhr

18. - 19. Juni 1997

**Rechtliche und psychiatrische Aspekte der Betreuungsarbeit**

Fortbildung für ehrenamtliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in der Betreuungsarbeit nach BtG in der Katholischen Akademie 'Die Wolfsburg', Mülheim/Ruhr

20. - 21. August 1997

**Arbeit mit wohnungslosen Frauen**

Fortbildung für ehrenamtliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in der Wohnungslöshilfe im Katholisch-Sozialen Institut der Erzdiözese Köln, Bad Honnef

22. - 23. Oktober 1997

**Gesprächsführung und Kommunikation**

Fortbildung für ehrenamtliche und hauptberufliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in der Wohnungslöshilfe, Betreuung nach BtG und in der Flüchtlings- und Asylbewerberhilfe im Katholisch-Sozialen Institut der Erzdiözese Köln, Bad Honnef

Nähere Auskünfte zu den Fortbildungen erfahren Sie beim

Sozialdienst katholischer Frauen

Zentrale e.V.

Frau Anja Weigel

Agnes-Neuhaus-Straße 5

44135 Dortmund

Telefon: 0231/557026-0

**Fortbildung für ehrenamtliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in der Betreuungsarbeit vom 19.-20.6.96 in Mülheim/Ruhr - Sicht der Referentin**

Schon in der Begrüßungsrunde wurde deutlich, daß viele Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Fortbildung schon lange ehrenamtlich beim SkF tätig sind und zum Teil schon weitgehende Erfahrungen in der Betreuungsarbeit gesammelt haben. Trotzdem hatten sie den Wunsch, sich intensiv mit anderen Ehrenamtlichen, die in der gleichen Situation sind wie sie, über Probleme, Einstellungen und Definitionen im BtG auszutauschen.

So nahm neben der Wissensvermittlung im Plenum die Kleingruppenarbeit einen wichtigen Platz in der Fortbildung ein. Nach den Plenumsblöcken, z.B. zum neuen Betreuungsgesetz, wurden eigene Erfahrungen mit den Auslegungen der Gerichte diskutiert und rechtliche Definitionen mit Leben gefüllt.

Auch die Besinnung auf sich selber - im Rahmen von Einzelarbeit, die nicht in der Gruppe vorgestellt werden mußte - führte dazu, sich mit den jeweiligen Betreuten innerlich zu beschäftigen und neue Motivation und Ansatzpunkte zu finden.

Es wurde deutlich, daß sich ehrenamtliche Betreuerinnen und Betreuer bei ihrer Arbeit eher als Einzelkämpferinnen und Einzelkämpfer erleben und die große Gruppe von Gleichgesinnten als sehr unterstützend empfunden haben. Vor Ort müssen sie sich für ihre ehrenamtliche Tätigkeit oft rechtfertigen und vermissen dadurch eine gesellschaftliche Anerkennung für ihre sehr verantwortungsvolle Arbeit.

Ein großer Teil der Ehrenamtlichen nahm zum ersten Mal an einer Fortbildung teil. Fortbildungen sind über die Begleitung vor Ort hinaus eine gute Ergänzung, um persönlich neue Ideen, Kontakte und schöne Stunden zu erleben. Daher war für die Teilnehmenden das Gefühl von Gemeinsamkeit und die Möglichkeit, außerhalb des Alltags die Ruhe zur Beschäftigung mit Fragen zur Betreuungsarbeit zu haben, sehr wichtig und motivierte sicherlich für die Teilnahme an weiteren Fortbildungen.

Sigrid Ophoff (Alsdorf)

**Neue Erkenntnisse bestärken das soziale Engagement****Fortbildung für ehrenamtliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in der Flüchtlings- und Asylbewerberhilfe vom 25. bis 26. September 1996 in Mülheim/Ruhr**

Von den 16 Teilnehmerinnen und Teilnehmern der Fortbildung waren acht aus Recklinghausen. Wir waren gespannt auf die neuen Erkenntnisse, die uns eine Rechtsanwältin über Abschiebung, Asylrecht, Einreiseverfahren, über Rechtsschutz und Aufenthaltsgenehmigungen vermitteln sollte.

Am Abend des ersten Tages waren wir „vollgestopft“ mit neuen Informationen. Dabei hatte die Referentin alle Gesetze immer mit Beispielen belegt, so daß wir ihren Ausführungen gut folgen konnten. Nach einem gemütlichen Ausklang, an dem jede Teilnehmerin/jeder Teilnehmer auch die sympathischen Ehrenamtlichen aus anderen Städten etwas näher kennenlernte, war für uns ein ereignisreicher, informativer Tag beendet.

An nächsten Tag sprach eine Referentin türkischer Herkunft über das Frauenbild im Islam. Sie informierte über ihren eigenen Lebensweg und über die Bräuche, die der Islam der Frau vorschreibt.

Durch Antworten auf Fragen, die uns alle interessierten, bekamen wir einen Eindruck auch von der modernen Türkin, die sich dem neuen Leben in Deutschland angepaßt hat, ohne ihren Glauben zu verleugnen.

Nach einer einstündigen Ergebnissrunde, in der jede Teilnehmerin und jeder Teilnehmer noch einmal seine Eindrücke und Empfindungen mitteilen konnte, gingen wir mit vielen neuen Erkenntnissen auseinander.

Ruth Kübing (Recklinghausen)

## Impressum

Rundbrief „Frauen und Ehrenamt“  
Nr. 2 - Februar 1997Herausgeber:  
Institut für Entwicklungsplanung  
und Strukturforchung GmbH  
an der Universität HannoverLeitung:  
Prof. Dr.-Ing. Werner Schramm, Geschäftsführer  
Hans-Jürgen Back, Dipl.-Volkswirt, Prokurist  
Dr.rer.nat. Dirk Heuwinkel, Dipl.-Geograph, ProkuristVorsitzender des Aufsichtsrats:  
Ministerialdirigent Dr.jur. Klaus PalandtVorstand des Wissenschaftlichen Beirats:  
Ministerialdirigent Dr.jur. Klaus Palandt  
Prof.Dr. phil. Dr.h.c. Rosemarie von Schweitzer  
Prof. Dr.phil. Horst CalliesRedaktion:  
Anne Glade, Cornelia Kropp, Marita BartmannLayout:  
Gerhard MairAnschrift:  
Lister Straße 15  
30163 Hannover  
Telefon: 0511/399-70  
Telefax: 0511/399-7229Bestellung von Publikationen:  
Telefon: 0511/399-7226

Der Rundbrief „Frauen und Ehrenamt“ erscheint zweimal jährlich. Nachdruck mit Quellenangaben gestattet, Belegexemplar erbeten.

## Veränderungsmanagement in Dienstleistungsunternehmen:

# Der Mensch bleibt die wichtigste Ressource

*In seiner Darstellung „Veränderungsmanagement“ als Herausforderung an Unternehmen und Führungskräfte zeigt Werner Stöger seine Praxiserfahrungen und Management-Konzepte zu diesem Thema auf. Der Autor ist Beratungsspezialist bei CT Consulting Team.*

Unternehmen, die wirtschaftliche Turbulenzen, Umsatzeinbußen und Strukturprobleme als harte, aber positive Herausforderung gesehen haben, haben entsprechend reagiert: Konsequente und zielorientierte Führung, schnelles und kritisches Einschätzen der aktuellen Lage, Erkennen der Chancen und Nutzen sämtlicher Ressourcen, hohe Risikobereitschaft sowie Flexibilität, Vertrauen in die eigene Person, die Mitarbeiter und die Kernkompetenz gehören zu ihrem Management. Dazu eine Gegenüberstellung von Aufgaben, denen eine Führungskraft gerecht werden sollte:

Führung ist vor allem notwendig, wenn Rahmenbedingungen verlassen werden

oder die geforderten Leistungen nicht erbracht werden. Dann ist es erforderlich, sofort konsequent, ehrlich und offen die Auseinandersetzung mit dem Betroffenen zu suchen. Verhalten und Leistung sollten dabei so sachlich wie möglich beschrieben werden.

In Zukunft kommt der Führungskraft mehr eine begleitende, beratende Rolle zu. Vorgesetzte und MitarbeiterInnen stehen in einem Beziehungsgeflecht, wobei der Vorgesetzte sowohl Dienstleistender als auch Auftraggeber der Menschen ist, die sich ihm anvertrauen und nach dem Prinzip „Kontrolle ist gut, Vertrauen ist besser“ führen lassen.

Umfangreiche Prozesse können nur dann erfolgreich umgesetzt und gemanagt werden, wenn die Organisationen

auch die entsprechenden Voraussetzungen für Kleingruppenarbeit und Teamentwicklung haben:

### Teamentwicklung:

1. Die Team-Mitglieder haben gemeinsam das Ziel ihres Teams definiert, das sinnvollerweise innerhalb einer Produktionskette einen Subprozeß umfaßt. Es werden gemeinsame Erfolgskriterien festgelegt.

2. Die Führung im Team wird definiert; ob formal oder informal oder eine wechselnde Führung, das ist von Team zu Team oft unterschiedlich. Es hängt von der Aufgabe ab und der gesamten Führungskultur der Organisation.

3. Jeder im Team kennt seine Aufgabe, und das Team selbst hat die Fähigkeiten des einzelnen überprüft und danach die Auswahl der Teammitglieder gestaltet.

4. Das Team sorgt dafür, daß ein ständiger Wechsel im Sinne von Feedback zu anderen Teilen der Organisation oder nach außen zum Kunden, d.h. ein ständiger Informationsfluß gewährleistet ist. Die Schnittstellen sind definiert und mit dem Betroffenen abgesprochen. Es werden auch Kriterien der Zusammenarbeit abgestimmt.

5. Frühzeitig sind die einzelnen Werkzeuge und Methoden festgelegt, die das Team zur Erfüllung seiner Aufgabe braucht. Notwendige Schulungsmaßnahmen sind diskutiert und maßgeschneidert auf das Team eingeführt.

6. Das Team gibt sich eine Geschäftsordnung und erarbeitet Projekte und Zeitpläne für die Erledigung der Aufgaben im Produktionsprozeß. Die einzelnen Tätigkeiten werden koordiniert, die Zielverfolgung wird sichergestellt.

Wichtig ist eine klare Zieldefinition an alle Betroffenen und die ständige Zielüberprüfung, sowie ein Überprüfen und Korrigieren der Entscheidungen.

Um einen solchen Teamentwicklungsprozeß, wie oben beschrieben, im eigenen Unternehmen zu ermöglichen, ist es notwendig, wirklich die eigene Organisationsform neu zu gestalten. Das heißt, der Unternehmer wird nicht darum herumkommen, Abschied zu nehmen von der extremen, pyramidenför-

### Aufgaben des Managers

| Heute                                              | Morgen                                                    |
|----------------------------------------------------|-----------------------------------------------------------|
| o Planen, organisieren                             | ⇒ Selbstorganisation fördern                              |
| o Ziele vorgeben                                   | ⇒ Ziele vereinbaren                                       |
| o Arbeit verteilen                                 | ⇒ Teams koordinieren                                      |
| o Bürokratische Arbeiten (Formulare, Berichte ...) | ⇒ Zeit haben (Zuhören, offene Türen) walking around)      |
| o Kontrollieren, verspätet kritisieren             | ⇒ Vertrauen schenken, unverzüglich loben bzw. tadeln      |
| o Verantwortung tragen, Probleme selbst lösen      | ⇒ Verantwortung delegieren, Hilfe anfordern bzw. anbieten |
| o Regeln / Gesetze aufstellen                      | ⇒ Coachen, Trainieren                                     |
| o Pushen, Macht ausüben                            | ⇒ Motivieren, Begeistern                                  |
| Vor Frust schützen                                 |                                                           |

migen Hierarchie mit ihren diversen Ebenen, langen Informationswegen und starren Über- und Unterordnungsverhältnissen. Heute spricht man von einer „offenen Organisation“ oder auch lernenden Organisation, bei der die Prozeßorientierung im Vordergrund steht.

Die horizontalen Prozeßketten sind nur dann möglich, wenn am Produktionsprozeß unterschiedliche Teams beteiligt sind. Die einzelnen Teams bedienen sich selbst der notwendigen Unterstützung aus der Organisation selbst heraus, aber auch aus dem Umfeld des Unternehmens (z.B. Zulieferer, Fremdleistung, Kunden).

Quelle: Catering Management Magazin 6/96, S.16

### Private reinigen zehn Prozent

(pg) Rund zehn Prozent der Flächen in öffentlichen Gebäuden Bremens werden zur Zeit von Privatfirmen gereinigt. Deren Landesinnung hat kürzlich vorgerechnet, daß die komplette Privatisierung des Reinigungswesens dem Finanzsenator jährlich 15 Millionen Mark Ausgaben ersparen würde. Per Tarifvertrag ist jedoch geregelt, daß maximal 40 Prozent der Fläche an Privatfirmen mit sozialversicherungspflichtig Beschäftigten vergeben werden darf. Die gegenläufige Entscheidung des Krankenhauses Links der Weser, Fremdfirmen durch eigene Kräfte zu ersetzen, ist nach Auffassung der dortigen Verantwortlichen nicht unbedingt auf andere öffentliche Einrichtungen übertragbar. Zwei Voraussetzungen wären mindestens notwendig: Die jeweilige Verwaltungsleitung muß über sehr detaillierte Raum- und Kostenpläne verfügen. Und: Qualifiziertes Reinigungspersonal muß flexibel und effektiv einsetzbar sein.

Quelle:  
Tageszeitung vom 6. 07. 1996

## Klinik setzt auf die eigenen Putzfrauen

**Kommunaler Betrieb verzichtet auf Fremdfirma / „Bessere Reinigungsleistung muß nicht teurer sein“**

Von unserem Redaktionsmitglied Peter Groth

Wir kündigen die Verträge mit dem privaten Reinigungsunternehmen und putzen unsere Räume selbst - eine solche Entscheidung eines öffentlichen Arbeitgebers ruft in diesen Zeiten ungläubiges Kopfschütteln hervor. Und doch: Die Leitung des Krankenhauses Links der Weser hat sich als erstes kommunales Unternehmen in Bremen zur Entprivatisierung von Dienstleistungen entschlossen und diesen Schritt, der 90 Frauen einen festen Arbeitsplatz sichert, bisher nicht bereut. Über 600 der insgesamt 30 000 Quadratmeter Fläche sind in dem kommunalen Zentralkrankenhaus über viele Jahre von einem privaten Unternehmen geschrubbt und geputzt worden. Das kostete zuletzt etwa 250 000 Mark im Jahr. Verwaltungsdirektor Claus-Arnold Thielbar war mit den Leistungen dieser Fremdfirma nicht immer einverstanden: „Es gab Kritik an der Qualität. Aber es hat uns vor allem auch gewurmt, daß diese Firma nur mit 590-Mark-Kräften arbeitete, die nicht sozialversichert sind und keine Steuern zahlen. Außerdem fehlte es an der Flexibilität. Da wir grundsätzlich davon ausgehen, daß der öffentliche Dienst genauso effektiv wie Private arbeiten kann, wollten wir umsteuern.“

Leichter gesagt als getan - die „Optimierung des Reinigungsdienstes nach Qualitätssicherungs-Kriterien“, so der Titel des Projekts, hat zwei Jahre Vorbereitungszeit erfordert. In dieser Zeit wurde die Arbeit der 90 Raumpflegerinnen (Personalkosten: rund 2,7 Millionen Mark) exakt geprüft, wurde jeder Raum des Großklinikums neu vermessen. Dann guckten sich Fachleute Reinigungsmethoden, -technik und -organisation an. Alle Ergebnisse, so der Projektverantwortliche Hartmut Schuncke, wurden in regelmäßigen Sitzungen mit dem Personalrat und Vertrauensfrauen der Reinigungskräfte durchgesprochen. „Wir haben allen Beteiligten von Anfang an reinen Wein eingeschenkt. Nur mit qualitativ und quantitativ verbesserten Leistungen waren und sind

die 90 Frauenarbeitsplätze sicher.“ Deutlicher: Während bis vor zweieinhalb Jahren eine Putzfrau noch durchschnittlich 60 Quadratmeter Fläche pro Stunde reinigte, sollte diese Leistung nach und nach verdoppelt werden. Das ist inzwischen auch umgesetzt. Hartmut Schuncke, Leiter der Wirtschaftsbetriebe: „Wir mußten Wege finden, wie die Frauen dieses Ziel erreichten, ohne auf dem Zahnfleisch zu gehen.“ Schuncke glaubt, diese Wege gefunden zu haben. „Wir haben die Reinigungstechnik völlig umgestellt, mit dem Personal der einzelnen Abteilungen die Reinigungszeiten so geändert, daß Wartezeiten und Leerlauf minimiert werden. Außerdem gibt es regelmäßige Hygiene- und Einarbeitungsschulungen zur Qualifizierung der Frauen.“

1995 begann die Umsetzung des neuen Reinigungskonzeptes. Dabei sparte man durch Leistungsverdichtung die elf halben Stellen der Frauen ein, die ab Januar 1996 die Aufgaben der bis dahin tätigen Fremdfirma übernahmen. Gleichzeitig wurden zur eigenen Kontrolle äußerst detaillierte Preisvergleiche bei fünf in ihrer Leitung qualitativ genormten Privatfirmen eingeholt.

Bei Abgabe der für jeden einzelnen Raum der Klinik exakt abgeforderten Preisangebote stellte sich heraus, daß der Reinigungsdienst der Klinik mit seinen Kosten im Mittelfeld der fünf Privatunternehmen lag. Ein gutes Ergebnis, meint Verwaltungsdirektor Thielbar, „weil wir tatsächlich höhere Lohnkosten haben, aber im Gegensatz zu den Privaten keinen Gewinn machen und auch keinen Mehrwertsteueranteil einrechnen müssen.“

Schunckes nächstes Projekt ist die Küche der Klinik, die in ihrer Leistungsfähigkeit ähnlich wie der Reinigungsdienst mit der privaten Catering-Konkurrenz verglichen werden soll. Thielbar: „Beim Essen und bei der Sauberkeit müssen wir einfach gut sein. Optimale medizinische Leistungen setzt der Patient sowieso voraus.“

## ÄRZTIN Frauenpolitik Termine

### Erste Frauenuni auf der Expo 2000?

Madeleine Albright und Hillary Clinton, aber auch die frühere pakistanische Regierungschefin Benazir Bhutto sind Absolventinnen einer Frauenuniversität. Ein Viertel der weiblichen Abgeordneten im amerikanischen Kongreß soll das Diplom eines Women's College haben. Wer in den USA eine Frauenuni besucht hat, gilt als überdurchschnittlich intelligent und ist auch meist im Beruf erfolgreich. In Deutschland soll nun im Rahmen der Expo 2000 ein erster Versuch mit einer Frauenuniversität gestartet werden.

Dafür macht sich die niedersächsische Frauenkommission stark, der anerkannte Wissenschaftlerinnen auch aus anderen Bundesländern angehören. In der Vergangenheit hatte auch schon der Deutsche Frauenrat Forderungen nach einer Frauenuni erhoben.

Obwohl bisher nur der Name der Hochschule in Hannover feststeht – „Virginia Woolf-Uni“ –, hält die Kommission den Vorstoß auch deshalb für wichtig, weil bisher in der Vorbereitung der Weltausstellung der Beitrag der Frauenforschung zu den Themen nicht ausreichend gefördert werde. Niedersachsens parteilose Wissenschaftsministerin Helga Schuchardt, die ansonsten an allen Ecken sparen muß, will für die Finanzierung des zunächst auf 100 Tage angelegten Probelaufs sorgen. Feministische Wissenschaftlerinnen sollen in dieser Zeit ein international anspruchsvolles Angebot für Studentinnen und Doktorandinnen entfalten, in dem fachübergreifende Fragestellungen in neuartigen Projektstrukturen bearbeitet werden. Eine der Vorkämpferinnen für eine Frauen-Uni ist seit Jahren Ingenieurwissenschaftlerin Ayla Neusel, ehemalige Rektorin der Gesamthochschule Kassel und Mitglied der niedersächsischen Frauenkommission. Neben den beiden rein männlichen Bundeswehrhochschulen müsse sich der Staat auch eine Frauenuniversität leisten.

Ein Blick auf die Schulen zeigt, daß die in den 60er Jahren favorisierte Koedukation nicht immer und überall erfolgreich war. Der gemeinsame Unterricht von Mädchen und Jungen wird zeitweise an manchen Schulen wieder abgesetzt. Das gilt vor allem für die Fächer Physik, Informatik und Mathematik, wo bei getrenntem Unterricht die Mädchen besser zum Zuge kommen. Obwohl die Frauenförderung seit 1985 im Hochschulrahmengesetz gefordert wird,

geben die Männer im Wissenschaftsbetrieb den Ton an. Es gilt: Je höher die Positionen an Hochschulen und Forschungseinrichtungen sind, desto niedriger ist der Frauenanteil. Bei der Suche nach den Ursachen für die mangelnde Präsenz von Frauen in Spitzenpositionen zeigt sich immer wieder, daß die mangelnde Vereinbarkeit von wissenschaftlicher Karriere und Familienarbeit eine der Ursachen ist. Selbst hochqualifizierte Frauen werden dadurch massiv in ihrer Entwicklung gehemmt.

Nach Angaben der Expertinnen beginnt es bereits damit, daß Frauen an Universitäten nicht ihrer Qualifikation entsprechend an Stellen für wissenschaftliche Angestellte beteiligt werden. Bei den Promotionen betrage der Frauenanteil rund 30 Prozent, bei den Habilitationen seien die Frauen noch mit 13,5 Prozent vertreten. Der Anteil der C4-Professorinnen liege dann nur noch bei knapp vier Prozent.

Rosemary Callmann, „kfd direkt“

### Frauen an Hochschulen

Im Wintersemester 96/97 waren 1,83 Millionen Studierende an deutschen Hochschulen eingeschrieben. Wieder nahm der Frauenanteil zu. Bei den Erstsemestern betrug er mit 126.500 Studentinnen 47,5 Prozent. 1994 wurden von den Hochschulverwaltungen 219.500 bestandene Abschlußprüfungen gemeldet, davon 89.100 (40,6 %) von Frauen. 1995 wurden 1.532 Habilitationsverfahren abgeschlossen. 211 (13,8 %) der neu Habilitierten waren Frauen. 1994 lehrten an den Hochschulen 37.000 Professorinnen und Professoren, darunter 12.000 in der höchsten Besoldungsstufe (C4). Der Frauenanteil an der gesamten Professorenschaft betrug 7,5 Prozent, bei den C4-Professuren 4,3 %.

### Rüttgers für Frauenförderung

Bundesbildungsminister Jürgen Rüttgers hat eine Offensive zur Frauenförderung an den Hochschulen angekündigt. Bis zum Jahr 2005 solle jede fünfte Professorenstelle mit einer Frau besetzt werden. Heute sei dies nicht einmal jede zwanzigste. Deutschland müsse eine stärkere Frauenpräsenz erreichen.

### 100. Deutscher Ärztetag

27. - 31. Mai 1997 in der Werner-Assmann-Sporthalle, An der Katzenau, 99817 Eisenach. **Treffen der weiblichen Delegierten, die DÄB-Mitglieder sind:** 27. Mai 12 - 14 Uhr im Salon Wartburg, Thüringer Hof, Karlsplatz.

**DÄB-Frühstück für Ärztinnen aus der Region Eisenach:** 25. Mai, 10 Uhr, Ramada-Hotel.

### DÄB-Gruppe Oldenburg

8. Juli, 20 Uhr, Ärztehaus  
Huntestraße,

Dr. Barbara Dennis, Vorstandsmitglied des Arbeitskreises Frauengesundheit (AKF), niedergelassene Gynäkologin und Psychotherapeutin in Bremen spricht über ihre berufliche und persönliche Entwicklung und stellt die Arbeit des AKF dar.

### DÄB-Gruppe Bayern Süd

4. Juni, 19 Uhr, Akademikerzentrum Lämmerstr. 3, München: Dr. Claudia Czerwinski, Vorsitzende des Arbeitskreises Frauengesundheit, spricht über dessen Berührungspunkte mit dem DÄB.

9. Juli, gleicher Ort und Zeitpunkt: „Alternative Berufsfelder für Ärztinnen“. Dr. Ursula Breuel spricht über ihre Tätigkeit bei der Bundeswehr.

### 10. Internationaler Kongreß für Gruppenmedizin

19.-21. Juni 1997 Köln, Maternus-Haus. Info und Anmeldung Sekretariat Gruppenmedizin, Tel. 02 21 / 25 67 46.

### DÄB-Gruppe Hannover

25. Juni, 18.30 Uhr, Loccumer Hof, Schumacherstr. 16, Jutta Klein spricht über „Die Ärztin im Wandel der Zeit.“  
– 5. Juli Sommerausflug

### Frauengespräch über Frauengesundheit

Der Verein für Fraueninteressen e.V., der seit 1894 in München besteht, veranstaltet am 8. Juli 1997 um 18 Uhr in der Maximilianstr. 6/III ein „Frauengespräch“ zwischen Dr. Astrid Bühnen, DÄB-Vizepräsidentin und Dr. Ulla Härtel, (Medizinsoziologin, Fachbereich Public Health). Es werden die individuellen und gesellschaftlichen Aspekte von Gesundheit und die vielfältigen Zusammenhänge und Bedingungen erörtert, die Frauen gesünder erhalten.

## Finnische Verhältnisse als Vorbild

Tarja Halonen, Vorsitzende des Europarat-Ministerkomitees, lud nach Helsinki

Finnland, seit Januar 1995 erst Mitglied in der Europäischen Union, hält sich zu Recht für den „Vorreiter verwirklichter Gleichberechtigung“. Schon 1905 erhielten die finnischen Frauen das Wahlrecht als erste in Europa und – als erste in der Welt – das Recht, sich wählen zu lassen. 1907 schon waren 19 von 200 Abgeordneten weiblich. 1919 wurde ihnen das Recht zugesprochen, ohne besondere Erlaubnis ihrer Ehemänner eine Arbeit anzunehmen. 1926 gab es bereits die erste Ministerin in der finnischen Regierung. Ein Jahr später wurde die Finnin durch ein „Ehegesetz“ von der Vormundschaft durch ihren Ehemann befreit und ihr das Recht auf Eigenbesitz zugesprochen. Weitere Gesetze wurden in den folgenden Jahren erlassen, 1962 im öffentlichen und privaten Sektor „gleicher Lohn für gleiche Arbeit“ etabliert.

1987 folgte das eigene Gleichberechtigungsgesetz. 13 Mitglieder eines „Gleichberechtigungsrates“, der 1972 ins Leben gerufen worden war und jeweils für drei Jahre vom „Staatsrat“ gewählt wird, beraten örtliche und staatliche Behörden und Interessengruppen aller Art in Sachen Gleichberechtigung und bereiten notwendige Reformen vor. Nicht genug. Seit 1987 wacht auch ein „Gleichberechtigungs-Ombudsman“, über die Einhaltung des gleichnamigen Gesetzes, besonders auf dem Gebiet der Diskriminierung von Frauen. Ungefähr 200 Beschwerden pro Jahr werden vom „Ombuds-

mann“ – übrigens zur Zeit eine Frau – bearbeitet; 70 Prozent stammen von Frauen.

Über die Interessen ihres eigenen Landes hinaus setzt sich die finnische Außenministerin Tarja Halonen für gleiche Rechte von Frauen und Männern ein. Als derzeitige Vorsitzende des Ministerkomitees des Europarates lud sie, zusammen mit dessen Generalsekretär Daniel Tarschys, ausschließlich Parlamentarier (und Journalisten) zu einem eintägigen Seminar nach Helsinki ein. Es sollte „die Gleichberechtigung zwischen Männern und Frauen im politischen Entscheidungsprozeß“ voranbringen und gleichzeitig überprüfen, wie weit diese in den 40 derzeitigen Mitgliedsländern befriedigend praktiziert wird.

Ein Blick auf die Zahlen der in den Parlamenten vertretenen Frauen zeigt, daß es im Welt-durchschnitt nicht mehr als 12 Prozent sind. Bei den Europarats-Mitgliedsländern bilden Schweden mit 40,4 Prozent (= 141), Norwegen mit 39,4 Prozent (= 65) und Finnland mit 33,5 Prozent die „einsame Spitze“, Andorra mit 3,6 Prozent und die Türkei mit nur 2,4 Prozent dagegen die Schlußlichter. In Spanien sind es noch 24 Prozent, in der Tschechischen Republik 15, in Ungarn immerhin noch 11,4 Prozent. Der Prozeß, bis die erste Frau nach der Gründung eines nationalen Parlaments auch Abgeordnete dort wurde, dauerte zwischen 0 Jahren (Finnland) und 486 Jahren (Schweden)! In Polen dauerte es 326, in Island „nur“ 77 Jahre. Übrigens: In Frankreich (6,4 Prozent) hat kürzlich zum ersten Mal überhaupt eine frauenpolitische Debatte im Parlament stattgefunden.

Kritisch besieht der Europarat auch sich selbst mit der Repräsentation von Frauen in seinen eigenen Gremien. Als „eine Verschwendung von Talenten, so wenige Frauen in der Politik zu haben“ bezeichnete Tarschys die Tatsache, daß zum Beispiel die Länder Ungarn, Irland, Litauen, Moldavien und Slowenien keine einzige Frau in die Parlamentarische Versammlung, und daß Albanien, Frankreich, Estland, Lettland, Portugal, Rumänien, Rußland und die Türkei nur jeweils eine Parlamentarierin delegiert haben. Dies stelle ein „Spiegelbild der Unausgewogenheit in den nationalen Parlamenten“ dar, so der Generalsekretär.

Einer der wichtigsten Gründe mangelnder weiblicher Repräsentanz ist offenbar der, daß die Parteien es versäumt haben, klare politische Bereitschaft zu zeigen, weibliche Kandidaten aufzustellen und Frauen in die entsprechenden Positionen zu wählen. Und wenn doch, dann fungieren sie auf der unteren Skala der Listen. Gleichzeitig mangelt es an der Unterstützung seitens der jeweiligen Parteien, um den Kandidatinnen auch zum Durchbruch zu verhelfen. Auf den aussichtsreichen Listenplätzen finden sie sich außerdem beliebten männlichen Abgeordneten oder Bürgermeistern, bewährten Politikern oder bekannten Ministern gegenüber. In den Ländern, die lange hinter dem Eisernen Vorhang gelebt haben, kommt noch eine „Flucht in die Nostalgie“ nach der Wende hinzu. Bis zu diesem Zeitpunkt spielten Frauen eine aktivere Rolle in der Politik und waren auf dem Arbeitsmarkt weniger in Bedrängnis als heute. Allerdings war ihre damalige Teilhabe eine forcierte – während ihre Rolle in der Familie weiterhin traditionell blieb. Ihr Leben war dadurch härter, ihr Einfluß auf die politischen Entscheidungsprozesse jedoch nicht stärker.

Während die Frauenbewegung in den westlichen Demokratien nach dem Zweiten Weltkrieg einen starken Einfluß darauf ausübte, daß das Thema „Gleichberechtigung“ auf der Tagesordnung der verschiedenen westeuropäischen Gremien stand, fehlten diese nicht nur bei den meisten sozialistischen Ländern, sondern sie hielten jahrzehntelang unter dem Vorwand, sozial zu sein, Feminismus für ein „Phänomen bourgeois“, berichtete Vera Kozmik vom Amt für Frauenfragen der Slowenischen Regierung.

Leni Fischer, erste Frau auf dem Sitz eines Präsidenten der Parlamentarischen Versammlung des Europarates, schlug zum Internationalen Frauentag vor, im Europarat einen Ombudsmann (oder eine Ombudsfrau!) einzuführen, um „das fundamentale Recht zur Gleichberechtigung gewährleisten zu helfen“.

Rosemarie Heckmann

J U N I 1 9 9 7

## Französin wollte ein Zeichen setzen

Um die Präsidentschaft des Europäischen Parlaments in der Nachfolge des Deutschen Klaus Hänsch bewarb sich neben dem spanischen Christdemokraten José Maria Gil-Robles Gil-Delgado (PPE) als einzige weitere Kandidatin die Französin Catherine Lalumière. Sie steht an der Spitze der Europäischen Radikalen Allianz (ARE). Mit ihrer Kandidatur hatte sie, so der Informationsdienst „Frauen Europas“, ein Zeichen setzen wollen gegen die ungeschriebene Praxis, daß die fünfjährige Präsidentschaft zwischen den beiden größten Fraktionen PSE und PPE aufgeteilt wird. Lalumière erhielt ein Drittel der Stimmen.

Vier der 14 Vizepräsidenten des Parlaments sind Frauen. Die beiden Französisinnen Nicole Fontaine (PPE) und Nicole Pery (PSE) wurden ebenfalls wie die Deutsche Ursula Schleicher (PPE) im ersten Wahlgang gewählt; Magdalene Hoff (PSE, Deutschland) schaffte es im zweiten Wahlgang.

Die Niederländerin Nel Van Dijk (Grüne) wurde in ihrem Amt als Vorsitzende des Ausschusses für die Rechte der Frau bestätigt. Stellvertretende Vorsitzende sind Antoinette Fouque (PSE, Frankreich), Francisca Benasar Tous (PPE, Spanien) und Helena Torres Marques (PSE, Portugal), die Anne Van Lancker (PSE, Belgien) ersetzt. Wie „Frauen Europas“ weiter berichtet, hat der für Beschäftigung und soziale Angelegenheiten zuständige Europakommissar Padraig Flynn den ersten Jahresbericht über die Chancengleichheit von Frauen und Männern in der EU vorgelegt sowie die Ergebnisse einer Meinungsumfrage mit dem Titel „Frauen und Männer Europas angesichts der Chancengleichheit“. Danach ist u. a. die Hälfte der mehr als 21 000 befragten Europäerinnen der Ansicht, daß „die Chancengleichheit die Demokratie stärkt, die persönliche Entwicklung fördert und die Beziehungen zwischen Frauen und Männern verbessert“.

(Bro.)

Intereuropean Networking Conference vom 10. bis 13. Okt

# »Wir sind die Spinnen, die ihre Net

Schweden, das erst seit dem vorigen Jahr zur Europäischen Union gehört, ist nicht nur das Land seiner 8,8 Millionen Menschen, die, großzügig verteilt, auf einer Fläche von 450.000 Quadratkilometern leben; nicht nur das Land der Wälder, die ungefähr die Hälfte der Gesamtfläche ausmachen; das Land der fast 100.000 Seen, der Tausenden von Inseln; das Land der Neutralität und der Demokratie, das Land der Monarchie und des praktischen Sozialismus - es ist das Land der Frauen: 45 Prozent der Parlamentsabgeordneten sind weiblich sowie elf der 22 Minister; es gibt eine schwedische Kommissarin in Brüssel. Das durchschnittliche Lebensalter der Frauen ist 81, das der Männer nur 76 Jahre ...

So ist die Initiative zu verstehen, die, europaweit einmalig, von der Schwedin und diesjährigen internationalen Preisträgerin von »Femmes d'Europe«, Marit Paulsen, und der Vorsitzenden des nationalen »Preis-Komitees Schweden, Christina Haig, ausging. Ihr Engagement: Es genügt nicht, im Rahmen der Preisverleihung an verdiente Europa-Frauen diese auszuzeichnen (siehe »Europäische Zeitung«, Ausgabe September 1996). Sie müssen

sich gegenseitig kennenlernen, kooperieren, von einander lernen, kurz - sich vernetzen. Nur so, sind nicht nur die beiden Initiatorinnen überzeugt, kann die europafördernde Arbeit der einzelnen ihre vollste Wirkung entfalten.

Das Konferenzprogramm umfaßte, wie erwartet, ein weitgestecktes Themenband: »Sind wir, wir Frauen vom 'Preis Frauen Europas', bereits ein einflußreiches europäisches Netzwerk, können wir wirklich zu einem besseren Europa beitragen?« fragte zu Beginn Christina Haig und gab diese Antwort: »Ja! Denn wir sind nicht nur von Europa überzeugt wie viele andere, sondern wir haben eine Vision, die wir mit brennendem Herzen ausleben - ob in bezahlten Jobs oder ehrenamtlich. Europa ist nicht nur eine Idee für uns, sondern eine Lebensweise, eine Einstellungsfrage. Wir sind kein Fachverein, kein Interessenclub, nein, wir sind Frauen aus den verschiedensten Berufen und Positionen, mit politisch und religiös unterschiedlichem Hintergrund, mit Erfahrungen aus Kriegen und aus Zeiten des Kalten Krieges. Und wir wollen unser Verständnis für die Probleme in unseren verschiedenen europäischen Ländern verbessern: Zum Beispiel

die oftmals dunkle Vergangenheit Europas, mit der unsere Freunde aus Osteuropa, aus den Baltischen Staaten leben mußten. So war es noch vor wenigen Jahren ein unrealistischer Traum, ihre Länder jemals in die Europäische Union aufnehmen zu können.«

»Die Europäische Union bringt Frauen vom Norden und Süden zusammen«, ist Linda Steneberg überzeugt. Sie selbst verkörpert die Fähigkeiten des weiblichen Geschlechts schlechthin: Als Leiterin der EU-Vertretung in Schweden, die eine Zeitlang in Spanien gelebt hat, bestimmte sie hautnah den Kampf um die Stimmen der Männer und Frauen Schwedens für den Beitritt zur EU mit, setzte sie damals schon Zeichen für ein produktives Netzwerk, ermutigt sie heute Frauen, mit Hilfe des Brüsseler Aktionsprogramms »NOW« (»New Opportunities für Women«) gegen die in Schweden 8,8prozentige Frauen-Arbeitslosigkeit anzugehen. (Diese ist übrigens niedriger als die Arbeitslosigkeit bei den Männern!). Auch solche Initiativen wie diese Netzwerk-Konferenz werden von der EU in Brüssel unterstützt!

Marit Paulsen, Landfrau, Mutter von zehn Kindern und Großmutter von vier Enkelkindern, bringt es dann auf den Punkt: »Was Frauen leisten können, ist grenzenlos. Vor 20 Jahren gehörte ich zu denjenigen, die - auf nicht immer vornehme Weise, aber mit Erfolg - verhindert haben, daß weiterhin Tonnen um Tonnen eines tödlichen Insektengiftes mit Flugzeugen über unseren Wäldern abgeworfen wurden. Heute sind wir hier Konferenzgäste eines der größten Forstwirtschaftsunternehmen Europas, von AssiDomän, das sich auf dem Gebiet des Wald- und Umweltschutzes einen bedeutenden Namen gemacht hat.« Die Frau, die oft auch als »menschlicher Vulkan« bezeichnet wird, weiß, wovon sie spricht: »Durch 24 Bücher, Reden und Fernsehauftritte für Schwedens »Ja« zu Europa ist sie landes- und europaweit bekannt geworden (siehe auch »Moderne Hausfrau« Nr. 2/96).

Diesem aktiven Optimismus konnte selbst Schwedens Königin Silvia sich nicht entziehen. Sie gab der Konferenz in einem



Königin Silvia von Schweden begrüßt die polnische Preisträgerin von »Frauen Europas 1996«, die Regisseurin Alina Obidaniak. Foto: R. Heckmann

## • ober in Stockholm tze weben!«

der schönsten ländlichen Gegenden nahe der Hauptstadt, im Konferenzzentrum der schwedischen Farmerorganisation LRF, in Sänga Säby, während der Eröffnungszereemonie die Ehre.

»Europa und Feminismus« lautete das Thema der italienischen Preisträgerin 1996, Giani Cecchini. Irina Prinzessin zu Sayn-Wittgenstein-Berleburg, Deutschlands »Frau Europas 1994«, die ihr Know-how in die Bildung und Ausbildung junger polnischer Unternehmer einfließen läßt, übernahm das Thema »Ost-Europa ist unser Anliegen«.

Den Ernst der Lage im uns allen so nahe gelegenen ehemaligen Jugoslawien schilderte aus eigener Erfahrung die schwedisch/niederländische Ärztin Gunilla Kleiverda. »Was können wir zu diesem Zeitpunkt tun?« war ihre Hauptfrage. »Die gedemütigten, enteigneten, trauernden Frauen von Bosnien-Herzegowina werden noch lange unsere Hilfe brauchen. Ein Netzwerk unter den verschiedenen Nicht-Regierungsorganisationen würde die Unterstützung wirksamer, die Einzelaktionen fruchtbarer gestalten. Dabei geht es nicht nur um die Heilung traumatisierter Opfer des furchtbaren Krieges, sondern auch um die Wiederherstellung von Wohnraum, von Demokratie und echter Einigung unter den ethnisch unterschiedlichen Volksgruppen. »Wir müssen unsere Regierungen unter Druck setzen, damit sie, an der Seite der Europäischen Union, die notwendigen Gelder für diese Aufgaben bereitstellen«, plädierte Dr. Kleiverda unter großer Anteilnahme.

Auch die Teilnehmerinnen aus Prag kamen zu Wort. Ihre Erfahrungen sind für das geeinte Europa von besonderer Wichtigkeit. Zur Zeit der bekannten »Charta 77«, deren Vorsitz meist von einer Frau wahrgenommen wurde, konnte nur im Untergrund gearbeitet werden. Wenn sie nach der »Wende« auch zahlreicher an die Oberfläche kamen, so ist die Repräsentanz von Frauen in der Regierung und im Parlament doch wieder rückläufig geworden. Die Begriffe wie »Feminismus«, »Rechte der Frauen« oder »Emanzipation« sind selbst den Tschechen noch suspekt! Andererseits haben die Qualität der Arbeitsplätze für Frauen und die entsprechende Entlohnung eine Besserung erfahren, die nicht zu unterschätzen ist: Ludmilla Rakusanova, »Frau Europas« von Tschechien im Jahre 1994, erhielt den Preis für ihre mutig engagierte Journalistentätigkeit bei »Radio Free Europe«.

Aber nicht nur die Frauen kamen zu Wort. Hans Jonsson, Präsident der Farmersorganisation LFR (Lantbrukarnas Riksför-

bund), die das Konferenzzentrum Sänga Säby für die circa 100 Teilnehmerinnen und Pressevertreter aus 20 Ländern kostenlos zur Verfügung gestellt hatte, war »stolz, das Haus für die erste Netzwerkkonferenz europäischer Frauen zur Verfügung stellen zu können«. Denn »in unserer technisch hochentwickelten Gesellschaft haben Frauen mit ihrem besonderen Verständnis für Prioritäten und ihrem Verantwortungsgefühl für die nächsten Generationen eine besondere Aufgabe zu erfüllen«. Er schloß: »Hätten wir uns nicht der EU angeschlossen - wir wären für immer isoliert gewesen.«

Die skandinavischen Länder sind für ihren hohen Standard an Umweltpolitik bekannt. Vor Ort durfte die Konferenz geschlossen eine vorbildlich gehaltene Schweinefarm besichtigen, wo übrigens hauptsächlich der Farmer die praktische Arbeit macht, während seine Frau hauptamtlich als Vorsitzende der regionalen Farmersorganisation fungiert! Die »glücklichen Schweine« haben es dort besonders gut: Sie dürfen frei im Stroh herumlaufen, deshalb sind sie besonders »fruchtbar«: 130 Sauen bringen jährlich 2.700 Ferkel zur Welt! Am nächsten Tag ging es dann in den Wald zum praktisch-theoretischen Unterricht durch die Öffentlichkeitsarbeiter von AssiDomän, die nach dem reichlich kühlen »Naturaufenthalt« ein warmes Büfett mit Geschnetzeltem vom Rentier und vom Elch mitten im Wald servierten. Und danach ging es zum feierlichen Empfang bei Ingemar Ingevik, dem »Präsidenten des Stadtrats von Stockholm«, den wir »Oberbürgermeister« nennen würden.

In einer Podiumsdiskussion, die die Vizepräsidentin des Europäischen Parlaments und Vorsitzende des nationalen Komitees »Preis Frauen Europas Deutschland«, Ursula Schleicher, zum Abschluß der Konferenz leitete, bekannten Schwedens Landwirtschaftsministerin Annika Ahnberg und die schwedische Europa-Abgeordnete Charlotte Cederschiöld, daß ihr Land nach dem EU-Beitritt eine Krise durchmache, die es jetzt, mit Hilfe der Frauen, wieder aufzufangen gelte. Auf keinen Fall aber dürfe Schweden heute noch neutral bleiben. Dafür zu sorgen, so Kitty Deville von Luxemburg, nationale Preisträgerin von 1988, seien die Frauen Europas verantwortlich: »Wir, die Spinnen, die ihre Netze weben!«

Rosemarie Heckmann

### Die Sänga-Säby-Resolution

1. Der »Preis Frauen Europas« hat einen starken Impuls dadurch empfangen, daß Schweden diese nutzbringende Netzwerkinitiative begonnen hat. Wir wollen diese Netzwerkfunktion des Preises ausbauen und weiterführen.

2. Wir, »die europäischen Frauen Europas«, fordern die Europäische Kommission, das Europäische Parlament und die nationalen Regierungen auf, Teile der für den Wiederaufbau des früheren Jugoslawien bestimmten Gelder dafür zu verwenden, daß Frauen in diesem Land eine soziale und humane Gesellschaft wiederherstellen helfen sowie in der Politik, im öffentlichen Leben und in den Nicht-Regierungsorganisationen mitwirken können. Da viele Menschen durch schmerzhaft Verluste und sexuelle Gewalt im Krieg traumatisiert sind, muß ein anderer Teil des Geldes - noch eine verhältnismäßig lange Zeit - für psychiatrische Behandlung eingesetzt werden. Den örtlichen Nicht-Regierungsorganisationen, die auf diesem Gebiet besondere Erfahrungen gesammelt haben, sollte in Zukunft ein gewichtiger Platz für diese Arbeit eingeräumt werden.

3. Wir fordern die Kommission, das Parlament und die Regierungen auf, dafür zu sorgen, daß durch eine Vereinfachung des Systems die Beantragung und Gewährung von Geldern sowie die Wirksamkeit ihres Einsatzes erhöht und deren pünktliches Eintreffen vor Ort gewährleistet werden. Denn das wird »Frauen Europas« in die Lage versetzen, unser Netzwerk in Ost-, West- und Mitteleuropa zu stärken.

# LFR

**LANDESFRAUENRAT BERLIN E.V.**

FAX &amp; ☎ (030) 785 70 10

## R e s o l u t i o n

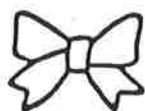
Die aktuellen Reformvorhaben der Bundesregierung in der gesetzlichen Rentenversicherung und im Steuerrecht haben erhebliche Auswirkungen auf die wirtschaftliche und soziale Chancengleichheit von Frauen.

Der Deutsche Frauenrat hat hierzu Stellungnahmen erarbeitet, denen sich der Landesfrauenrat Berlin und seine 39 Mitgliedsverbände anschließen. Der Landesfrauenrat Berlin fordert den Senat von Berlin auf, bei anstehenden Verhandlungen - im Interesse der Frauen - folgende Beschlüsse des Landesfrauenrats zu vertreten:

1. Jedes Arbeitsverhältnis muß grundsätzlich der Sozialversicherungspflicht unterliegen, das heißt:  
Aufhebung der Geringfügigkeitsgrenze
2. Die Anerkennung der drei Kindererziehungsjahre muß von 75 Prozent auf 100 Prozent des durchschnittlichen Einkommens aller Versicherten angehoben werden.
3. Treffen Kindererziehungszeiten mit Beitragszeiten zusammen, dann müssen diese Zeiten additiv bewertet werden, das heißt: Erwerbstätige erhalten für die Erziehungszeiten den individuellen Rentenanspruch und den Anspruch für die Erziehungszeiten gleich 100 Prozent der allgemeinen Bemessungsgrundlage, der auf den eigenen beitragsfinanzierten Anspruch aufgesattelt wird.
4. Zeiten, für die aufgrund von Arbeitslosigkeit ein Rechtsanspruch auf Arbeitslosenhilfe besteht, müssen auch dann bei der Rentenberechnung als anspruchsbegründend anerkannt werden, wenn wegen des Familieneinkommens kein Leistungsbezug erfolgt (mangelnde Hilfsbedürftigkeit).

Dieser Punkt trifft in überwiegendem Maße auf Frauen zu und erfüllt - nach unserer Kenntnis - in der europäischen Rechtsprechung den Tatbestand der mittelbaren Diskriminierung.

Berlin, 12.5.97



**Deutscher Frauenbund  
für alkoholfreie Kultur e.V.**  
- BUNDESVERBAND -

In Deutschland gibt es schätzungsweise 2,5 Mill. Alkohol-  
kranke - Männer, Frauen und Jugendliche. Die Zahl der Ge-  
fährdeten liegt noch sehr viel höher, von den Mitbetroffenen  
ganz zu schweigen.

Der Alkohol fordert täglich seine Opfer. Er verursacht un-  
übersehbares Elend in den Familien und in der Gesellschaft.  
Unsere Trinkkultur ist völlig auf alkoholischen Angeboten  
verschiedenster Art aufgebaut, ungeachtet der Folgen, die  
durch regelmäßigen und übermäßigen Alkoholgebrauch entstehen.

Der Deutsche Frauenbund für alkoholfreie Kultur - 1900 in  
Bremen von Ottilie Hoffmann gegründet - ist seit über 90  
Jahren engagiert auf dem Gebiet der Alkoholprävention tätig.  
Er sieht seine Aufgabe vor allem darin, eine alkoholfreie  
Lebensweise zu fördern und attraktive Alternativen zum Alkohol-  
konsum aufzuzeigen.

Was tun wir?

Wir engagieren uns für öffentliche und private Maßnahmen,  
die dazu beitragen, über Ursachen und Wirkung des Alkoholismus  
aufzuklären und den Alkoholkonsum einzudämmen.

Wir demonstrieren durch die Herausgabe von Informations-  
material und Rezepten und durch den Ausschank alkoholfreier  
Getränke auf öffentlichen Veranstaltungen, daß moderne Ge-  
selligkeit auch ohne Alkohol möglich ist.

Wir bieten unseren Mitgliedern die Gelegenheit zur Aus-  
sprache und Information über aktuelle soziale Fragen,  
sowie die Möglichkeit zu praktischer Mitarbeit, zur Teil-  
nahme an Seminaren, Vortragsveranstaltungen, Kongressen  
und zu internationalen Begegnungen.

Der Deutsche Frauenbund für alkoholfreie Kultur ist dem  
"Deutschen Paritätischen Wohlfahrtsverband (DPWV) und der  
Deutschen Hauptstelle gegen die Suchtgefahren (DHS) ange-  
geschlossen.

Er gehört ferner der größten und ältesten Frauenorganisa-  
tionen von internationaler Bedeutung an, dem "Weltbund  
christl. abstinenter Frauen" (WWCTU) ., in der 78 Nationen  
vertreten sind.

Unser Vereinsabzeichen ist eine kleine weiße Schleife: das  
Band der weltweiten Verbundenheit.

Anneliese Wolf

# Auf Droste-Pfaden im Münsterland

Zum 200. Geburtstag der Dichterin  
Annette von Droste-Hülshoff

Irma Hildebrandt

Lange bin ich ihr aus dem Weg gegangen. Lange habe ich mich um ihr Werk gedrückt. Zu kanonisiert und entrückt war mir das Edelfräulein aus dem Münsterland mit dem Etikett „größte deutsche Dichterin des 19. Jahrhunderts“. Wo gab es da noch Spielraum für eigene Entdeckungen, Fragen, Wertungen? Generationen von Deutschlehrern haben *Die Judenbuche* mehr oder weniger kunstvoll zersägt. Immerhin ist mir einiges haften geblieben, vor allem mein erstes Bild von Westfalen, ausgemalt in einem Luzerner Schulzimmer: düstere Moorlandschaft, einsame Gehöfte, archaische Menschen, Spökenkieker mit dem zweiten Gesicht.

Einige Jahre später ein zweiter Annäherungsversuch an das Werk der Droste im germanistischen Proseminar von Emil Staiger: *Das geistliche Jahr*, seltsam verschwommen in der Erinnerung. Auf hervorgekrantmen verblichenen Blaukopien einzelne Verse rot angestrichen: *Es will die letzte Stunde sein / Einsam durchwacht*. Das Wort „einsam“ eingekreist, offenbar als Schlüsselbegriff. Andere Entschlüsselungsvokabeln an den Rand gekritzelt: Biedermeierfrömmigkeit, Verinnerlichung, Formtradition. Aber auch gegenläufige Stichworte: Unbehaustsein, Zerrissenheit, Auflehnung. Rot unterstrichen die Zeile *Und keine Gnade fühl' ich, keinen Gott!* Deutlicher als damals sehe ich heute die Spannung, die diese Gedichte aushalten: das angestrengte Bemühen, nicht aus der durch Stand und Tradition vorgegebenen Rolle zu fallen, und daneben die kühnen, von keiner Zeitströmung inspirierten Gedankenaufbrüche, das Ausloten eigener, unheimlicher Tiefen. Eine Gratwanderung zwischen Anpassung und Widerstand. Erstaunlich, wie dieser ursprünglich der Stiefgroßmutter zugedachte kirchliche Zyklus sich verselbständigt hat, *unbrauchbar* wurde – wie es in der Vorrede heißt – *für alle sehr frommen Menschen, denn ich habe ihm die Spuren eines vielfach gepreßten und geteilten Gemütes mitgeben müssen*. – Waren es diese Spuren, die mich beim Umzug nach Deutschland bewogen, trotz meines Unbehagens an frommen Versen das *Geistliche Jahr* doch in die Bücherkiste zu packen?

Das Westfalen der Droste war nun nicht mehr imaginierte Literaturlandschaft, sondern Realität. Münster, noch immer das katholische Herzstück der Region, nur eine Autostunde entfernt. Die Wasserburg Hülshoff, hinter deren trutzigem Gemäuer vor zweihundert Jahren das Siebenmonatskind Anna Elisabeth von einer fürsorglichen Amme hochgepäppelt wurde, ein nationales Kulturgut und Pflichtziel sonntäglicher Bildungs- und Kaffeefahrten. Streng blicken die Ahnen von den Wänden, Ritterrüstungen blinken – welches Szenario für ein sensibel ängstliches Kind! Die Beklemmung ist allerdings schwer nachvollziehbar inmitten eines fröhlichen Besucherpulks. Gedränge auf der Gräftenbrücke, Gedränge im Kaffeegarten, Gedränge vor der fotogenen Dichterinnenbüste im Rosenrondell des Parks. Nein, angenähert habe ich mich der Droste nur räumlich.

Jahre später bringt mich eine Arbeit über die Brüder Grimm unverhofft wieder auf ihre Spur. Wilhelm Grimm, der frauen-scheue Märchensammler, ist im literarisch einflussreichen



Annette von Droste-Hülshoff. Gemälde von Joh. Sprick, 1838

Böckendorfer Kreis auf das junge Freifräulein gestoßen und vermerkt in seinem Traumtagebuch am 12. Januar 1814: *Von Fräulein Nette hat mirs neulich recht wunderbar und ängstlich geträumt: sie war ganz in dunkle Purpurflamme gekleidet und zog sich einzelne Haare aus und warf sie in die Luft nach mir; sie verwandelten sich in Pfeile und hätten mich leicht blind machen können, wenn's Ernst gewesen wäre*. – Die brave Höhere Tochter mit dem kunstvoll geflochtenen Zopfkrantz ein Vamp, eine männerbetörende Lolita? – Meine Neugier ließ mich in ihren frühen Briefen stöbern, aber ich wurde nicht fündig. Kein Wunder, kontrollierte doch die gestrenge Mama die Post und alle Aufzeichnungen der Töchter Jenny und Annette sorgfältig.

Für meinen ersten Besuch im Rüschaus, dem Witwensitz der Mutter und Annettes geliebtes Refugium seit dem Tod ihres Vaters im September 1826, wähle ich nicht die vielbesungene Flieder- und Nachtigallenzeit, sondern einen trüben Februartag. Ich möchte mit der Droste allein sein. Zu Fuß müßte man die fünf Kilometer von Burg Hülshoff zum Rüschaus gehen, wie es das schwächliche Edelfräulein häufig getan hat, auch bei verschlammten Wegen und Nieselregen wie an diesem Morgen. Aber der – heute asphaltierte – Pfad würde nicht mehr an lauschigen Hainen vorbeiführen, keine knorrigen Eichen hätte man im Blick, sondern die Neubausiedlungen von Nienberge oder Gievenbeck. Hatte nicht die für Veränderungen sensible Naturbeobachterin das Wachsen von *Bevölkerung und Luxus* schon vorausgeahnt? Die Eigentümlichkeit dieser Landschaft möchte sie noch erfassen, *ehe die schlüpfrige Decke, die allmählich Europa überfließt, auch diesen stillen Erdwinkel überleimt hat*. „Überleimt“, eines der anschaulichen Droste-Worte, die sich im Kopf festsetzen. Der wuchernde Garten des Rüschauses wurde saniert, symmetrische Rabatten und gestützte Buchsbaumhecken lassen keinen Raum mehr für Apfelbäume und unordentliche Träumerecken. Auch mit der *eigentümlichen Ruhe und Stille*, die Levin Schücking bei seinen Besuchen so beeindruckte, ist es vorbei, seit vom nahen Autobahnkreuz ständiges Rauschen herüberdringt. Im Gedicht *Die Mergelgrube* hört die Droste *träumend auf der Luft Geharf* – ob ihr dieses Geräusch auch Geharf im Ohr wäre?

Das Tor ist verschlossen – natürlich, ich hätte mich anmelden müssen zu dieser Jahreszeit, Gedenkstätten haben ge-regelte Öffnungszeiten.

Ich komme wieder. Im Frühjahr, noch vor den Besucherströmen. Ich habe mich inzwischen mit zunehmender Faszination eingelesen in den Fragment gebliebenen westfälischen Sittenroman *Bei uns zu Lande auf dem Lande* und in die *Westfälischen Schilderungen*, die damals, obwohl anonym erschienen, wegen allzu realistischer Charakterzeichnungen Ärger erregten. Dabei versteckt die Droste – mütterliche Zensur im Genick – ihre Widerhaken recht geschickt. Selbst der langjährige Freund und spätere Werkherausgeber Levin Schücking hat ihre Doppelbödigkeit verkannt, wenn er ihr *die größte Tiefe und Weichheit eines echten, rechten Frauengemüts mit aller schlichten Einfalt eines anspruchslosen, aufopferungsfähigen Herzens* zuspricht. Gerade er müßte die Frau besser kennen, die schon mit neunzehn aufbegehrte: *Fesseln will man uns am eignen Herde! / Unsre Sehnsucht nennt man Wahn und Traum...*, und die mit fünfundvierzig *das Steuerruder ergreifen*, ein Mann sein möchte. Eine Dünnhäutige im robusten Westfalen. Eine, die vorstößt in verborgene Tiefenschichten, lange bevor die Psychoanalyse solche ans Licht holt. Natur als Medium, Einstiegsdroge in Wachtraumgefilde, unberechenbar, abgründig wie die Moorwiesen im nahen Venn.

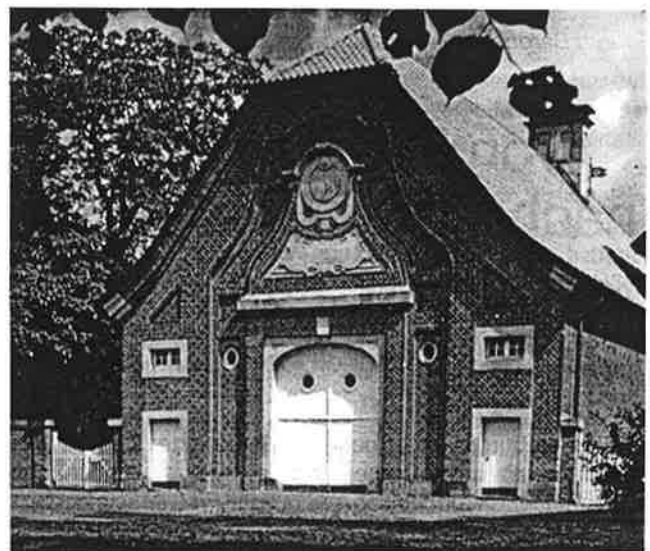
Heute kommt die Bedrohung nicht mehr aus dem Moor, sondern aus der schleichenden Umklammerung durch die Zivilisation. Nach einem Blick aus den Sprossenfenstern des Rüschauses würde sich die Droste wohl noch tiefer in ihr *kleines Mauselloch* im Zwischengeschoß verkriechen. Drei winzige Zimmerchen, wenn man sie mit dem geräumigen eichengetäfelten Gartensaal im Erdgeschoß vergleicht, wo es nicht nur einen in der Wand verborgenen Hausaltar, sondern auch Glasvitrinen mit alten Buchschätzen gibt, in die sich die Wißbegierige – aus Interesse oder in Ermangelung neuerer Lektüre? – hineingelesen hat: *lateinische Classiker, die sich seit zwanzig Jahren in dem unzulänglichen Schrank über dem Flügel braun und gelb geärgert haben.*

Seit der Heirat und dem Wegzug ihrer Schwester Jenny nach Schloß Eppishausen in der Schweiz lebt Annette mit ihrer Mutter allein im Rüschaus. Diese, eine geborene von Haxthausen mit weit verzweigter Verwandtschaft, ist ständig unterwegs, während die Tochter dem Reisen nichts abgewinnen kann. Sie ist am Rhein, in den Niederlanden, in der Schweiz gewesen, aber jedesmal erleichtert in die Landschaft zurückgekehrt, die *keine andere Poesie aufzuweisen hat als die einer fast jungfräulichen Einsamkeit und einer weichen, traumhaften Beleuchtung, in der sich die Flügel der Phantasie unwillkürlich auffalten.* Das Rüschaus als poetisches Refugium. Im Zentrum ihr kleines Arbeitszimmer, ihr *Schneckenhäuschen*. Heute noch fast unverändert, nur das schwarze Wachstuchsofa wurde durch ein neueres ersetzt. Der zierliche Flügel ist nicht Dekoration, hier hat das Edelfräulein tatsächlich jeden Tag musiziert und gelegentlich auch Gedichte vertont.

Auf der geöffneten Klappe des Schreibsekretärs liegt ein Federkiel – welch mühselige Schreibarbeit! Seite um Seite hat die ständig von Krankheiten heimgesuchte Dichterin in ihrer winzigen, fast unlesbaren Schrift an diesem Pult zu Papier gebracht, Gedichte, Balladen, westfälische Geschichten – und Briefe, immer wieder Briefe, manche zehn oder zwanzig Seiten lang, eine beinahe lückenlose Lebensdokumentation. Schilderungen ihrer in ängstlicher Selbstbeobachtung registrierten Unpfllichkeiten gehen regelmäßig an ihren Arzt, den Homöopathen Clemens Maria von Bönninghausen. Rechenschaftsberichte über ihr unbefriedigendes Tagewerk an ihren literarischen Berater, den blinden Philosophieprofessor Christoph Bernhard Schlüter. Beruhigende Briefe an die Mutter in Eppishausen. Von ihrer mit den Jahren zunehmenden Einsamkeit, ihren depressiven Stimmungen schreibt sie nichts.

Fast verzweifelt muten ihre Versuche an, alte Bekannte und Freunde in ihre Rüschauser Einsiedelei zu holen: *es ist schändlich, daß ihr wortbrüchigen Menschen mich so in meiner Einsamkeit verrosten läßt.* An Johanna Hassenpflug in Kassel schreibt sie am 27. April 1845: *Wann sieht mein schwarzer Kanapee dich mal wieder? – er ist vor Kummer und Sehnsucht so grau geworden, daß wir ihn haben müssen renovieren lassen, aber schwarz ist er wieder geworden, wie denn überhaupt Rüschaus einer der unveränderlichsten Orte ist, und wo man den Flug der Zeit am wenigsten gewahr wird.*

Sie hat den Flug der Zeit sehr wohl wahrgenommen, am deutlichsten wahrscheinlich in ihrer Beziehung zu dem siebzehn Jahre jüngeren Levin Schücking. Seine Heirat mit der schönen und talentvollen Luise von Gall trifft sie tief, darüber kann auch ihr bemüht freundlicher Brief an die junge Ehefrau nicht hinwegtäuschen. Ihre Nerven liegen bloß, ihr Körper reagiert, wie stets bei seelischen Belastungen, mit einem Zusammenbruch. Doch die schmerzliche Lösung von Schücking, das Erleben der Brüchigkeit aller irdischen Beziehungen, legen poetische Kräfte frei, die sich in den späten Meersburger Gedichten in geläuterter Form niederschlagen. Sie setzt den Fuß in die Luft und hofft, daß sie trägt, wie ein Jahrhundert nach ihr Hilde Domin. Keine Sicherheit. Kein Aufgehobensein im Glauben. Auch nicht in der Liebe. Nur im Wort.

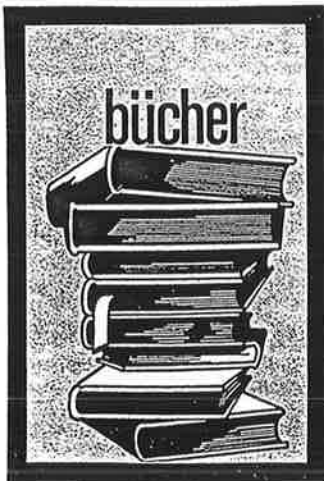


Das Rüschaus: Refugium und Schaffensmittelpunkt

Ihr Wort begleitet mich beim Abschied vom Rüschaus. Ein letzter Blick in die schon im Halbdunkel liegende behäbige Diele, dann fällt das Tor hart ins Schloß. Ich stehe draußen. Sehe, wie die Abendsonne das buschige Grün in der Gräfte spiegelt, denke an den letzten Brief, den die Droste vor ihrer Abreise auf die Meersburg an Christoph Bernhard Schlüter geschrieben hat: *Es bleibt hier gar vieles zurück. – Viel Erinnerungen, viel Träume, mein ganzes liebes Zusammenleben mit mir selbst...* Sie ahnte wohl, daß sie das Rüschaus nicht wiedersehen würde.

Ich kann bei der Wegfahrt ihren Abschiedsschmerz nachempfinden, auch wenn das Rauschen der Hansalinie den Nachtigallengesang übertönt, auch wenn am Horizont Wohntürme aus der verwunschenen Moorlandschaft ragen. Die Verse der Droste halten dieser Wirklichkeit stand. Und noch immer gibt es die Abende mit der *weichen, traumhaften Beleuchtung, in der sich die Flügel der Phantasie unwillkürlich auffalten.*

Die Zeitschrift *Schritte ins Offene* hat der Dichterin zum 200. Geburtstag ein ganzes Heft gewidmet: *Der Droste möchte ich gern Wasser reichen.* (Nr. 6/96), dem dieser Beitrag entnommen ist.



### Else und Frieda - die Richthofen-Schwestern

Eine Biographie über die beiden Töchter aus altem preussischen Offiziersadel, eindrucksvolle Erscheinungen, von hoher Intelligenz und ausgeprägtem Freiheitsdrang. Else lebt ihre Liebe mit Max Weber als geistige Partnerschaft aus, ist eine zeitlang mit der traditionellen Frauenbewegung konfrontiert, lernt Helene Lange und Gertrud Bäumer kennen. Frieda ist mit dem Autor D.H. Lawrence verheiratet. Martin Greens hat die Biographie dieser beiden Frauen eingebettet in den künstlerischen und intellektuellen Hochadel der Jahrhundertwende, spannend geschrieben und sehr bildend.  
PIPER VERLAG, München

### Scheiden

So heißt der autobiographische Roman von Susan Taubes, geschiedene Frau des jüdischen Religionsphilosophen Jacob Taubes. Sie erzählt von ihrer Kindheit, der unglücklichen Ehe der Eltern und der eigenen mit all den Desillusionen. Es sind überwiegend Erinnerungen an Vergangenes, Gespräche mit dem Vater oder Begegnungen mit der Mutter, als sie noch ein Kind war und in Ungarn lebte. Es ist ein Lebensbericht über eine Unterdrückung, sehr langatmig beschrieben, und einer unerfüllten Sehnsucht nach Heimat und Nähe.  
PIPER VERLAG, München

### Simone de Beauvoir - Die Psychographie einer Intellektuellen

Sie gilt als die intellektuelle Frau des 20. Jahrhunderts. Sie war den Zwängen und Chancen einer Zeit unterworfen, die den Intellektuellen in ihrer Heimat eine herausgehobene gesellschaftliche Position einräumte. Welche Rolle dabei ihr Frau-Sein spielte, wurde der Beauvoir erst später bewußt. Die Literaturwissenschaftlerin Toril Moi interessiert nicht die "fertige" Intellektuelle, ihr geht es um das "gemacht"-werden, und dazu hat auch die Gesellschaft beigetragen. Die Autorin stützt sich in erster Linie auf die literarischen, autobiographischen, philosophischen Selbstäußerung der Schriftstellerin und das Ergebnis ist ein lesenswertes Buch.  
FISCHER TASCHENBUCH VERLAG, Frankfurt

### Zersplitterte Träume

Malika Mokeddem schreibt das junge Algerien und die brutale Macht der Tradition. Hier wächst Kenza, 1962 im Jahr der Unabhängigkeit Algeriens auf; sie lebt beim ungeliebten Vater, der sich eine zweite Frau genommen hat, so daß ihre Mutter die Familie verläßt. Kenza lehnt sich gegen diese Familie auf, gegen den sexbesessenen Vater. Sie studiert und lernt Yacef kennen, der einer sehr traditionellen Familie entstammt. Für Kenza scheint es im heutigen Algerien kein Glück und keinen Platz zu geben. Das Buch ist sehr engagiert und betroffen geschrieben, aber zugleich poetisch - ein eindringlicher Roman.  
eFeF VERLAG, Bern

Margret Boveri

Uwe Johnson hat die Biographie unter dem Titel "Verzweigungen" herausgegeben, erstmals 1977. Die Boveri war die "große Dame des politischen Journalismus", wie sie genannt wurde. Geboren wurde sie 1900 als Tochter eines Biologieprofessors in Würzburg, ihre Mutter war Amerikanerin. Im Nachwort ergänzt Uwe Johnson das Leben der Autorin und die Jahre ihrer Korrespondenten Tätigkeit in Schweden, in den USA, in Portugal bis zur Rückkehr nach Berlin 1943. Sie war auch im deutschen Widerstand engagiert. Das Leben einer Zeitzeugin, mit einer interessanten Vita.

SUHRKAMP TASCHENBUCH VERLAG

Die Traumfrau

So wurde Jessica Savitch in den 70-80er Jahren genannt. Ihr ist es gelungen, in einer männerdominierten Nachrichtenwelt Karriere zu machen. 1977 wurde sie die erste Nachrichtenmoderatorin des US-Fernseh-Senders NBC, sie war auf dem Höhepunkt einer traumhaften Karriere angelangt. Die Biographie von Alama Nash zeigt auch den Preis, den sie dafür zahlte, sie war ständig in psychiatrischer Behandlung und drogenabhängig. 1983 erlitt sie vor laufender Kamera einen Zusammenbruch, mit 36 Jahren verunglückte sie tödlich an den Folgen eines Autounfalls.

ROWOHLT VERLAG, Reinbek

Tausendundeine Frau

Die Geschichte der Anaïs Nin, die insgesamt 60 Tagebuch-Bände geschrieben hat, um ihr Leben zu schildern. Erste Übersetzungen machten sie auch in den 70er Jahren in Deutschland bekannt. Schon als Kind hat sie ihre Erlebnisse aufgezeichnet, später werden es Spurensicherungen, ihre eigene Biographie. Sehr aufschlußreich hat Linde Salber sie nachgezeichnet, die vielen verschiedenen "Ichs" der Anaïs, die sie alle ausleben wollte, auch ihre zahllosen Affären. Ihre Sucht beflügelt sie zum Schreiben, schreiben, um die eigene Geschichte als Kunstwerk gestalten zu können.

ROWOHLT VERLAG, Reinbek

Frauenpolitik und politisches Wirken von Frauen im Berlin der Nachkriegszeit 1945-1949

Die Entstehung dieses Buches geht auf eine Initiative von Politikerinnen aller Fraktionen des Westberliner Abgeordnetenhauses im November 1986 zurück. Auf den gemeinschaftlichen Antrag seiner weiblichen Mitglieder hin forderte das Abgeordnetenhaus damals den Senat von Berlin auf, "zu veranlassen, daß die politische Arbeit von Frauen in der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg erforscht, dokumentiert und ...der Öffentlichkeit vorgelegt wird." Das geschah am 22.11.1996 durch den Präsidenten des Abgeordnetenhauses, Prof. Herwig Haase. Das Buch ist im trafo Verlag erschienen und kann unter Angabe der ISBN Nr. 3-89626-109-6 im Buchhandel bestellt werden.

Gisela Gassen

Herausgeberin: LANDESFRAUENRAT BERLIN e.V.  
**Achtung! Neue Anschrift:** Tempelhofer Damm 2 • 12101 Berlin  
Telefon: (030) 785 70 10 & FAX

Redaktion: Gisela Gassen

Die mit Namen gekennzeichneten Artikel stellen nicht unbedingt die Meinung des Landesfrauenrates dar.

Das Informationsblatt "**Wir Berlinerinnen**" kann jedeR abonnieren, auch Mitglieder der Verbände. Wir bitten um Ihr Verständnis, daß wir hierfür einen Kostenbeitrag in Höhe von

DM 20,--

(für vier Ausgaben pro Jahr) erheben müssen.

Wir bitten um Überweisung des Abo-Preises auf unser Konto bei der Berliner Bank AG, Konto-Nr. 41.5779.1400 (BLZ 100 200 00)